

IV. Ein Konzept der Selbstliebe

Damit Selbstliebe systematisch zu normativ-ethischer Orientierung beitragen und als Begriff in gegenwärtigen ethischen Diskursen Verwendung finden kann, ist jenseits der Formulierung ihrer Typologie die Erarbeitung eines Konzepts erforderlich. Dieses schließt an die in der Erhellung des Verständnisses von Selbstliebe rekonstruierten Sinndimensionen an und nimmt ihnen gegenüber eine systematisierende, einordnende und abgrenzende Funktion wahr, die Selbstliebe als ethischen Begriff qualifiziert und ihr im Begründungsdiskurs den Status einer *gerechtfertigten* normativen Orientierung verleiht.¹⁶⁷⁹ Die Formulierung eines Konzepts von Selbstliebe ist folglich nicht als definitorische Setzung oder apriorische Bestimmung, sondern als interpretierende Aneignung der Rekonstruktionen von Panorama und Typologie bei gleichzeitiger qualitativer Überbietung ihres normativen Status anzusehen. Im Folgenden wird ein Konzept von Selbstliebe erarbeitet, das sich angesichts der Pluriformität von Deutung und Wertung der Selbstliebe seiner bleibenden Kontingenz bewusst ist. Dabei ist nicht »Relativismus [...] das Resultat von Kontingenzsensibilität, sondern »kontingente Gewissheit«, eine Gewissheit, die sich der Kontingenz ihrer Entstehung bewusst ist«¹⁶⁸⁰.

Das erarbeitete Verständnis von Selbstliebe hat sie als eine ethische Idee rekonstruiert, die in verschiedene Richtungen theorieförmig anschlussfähig ist. Selbstliebe als Bestimmung des normativen Selbstverhältnisses und zugrundeliegenden Selbstverständnisses steht zunächst für einen Sachverhalt, der in der »moralischen Topographie« verwurzelt ist. Dem muss auch ein Konzept von Selbstliebe Rechnung tragen. Es ist von daher auf einer spezifischen Theorie des Guten vorgelagerten Ebene angesiedelt und stellt nicht ein Konzept innerhalb einer bestimmten philosophisch- oder theologisch-ethischen Ausrichtung dar. Dies bedeutet gleichwohl nicht, dass sich

1679 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.10.

1680 Joas, Option (2013), 126.

das hier zu entwickelnde Konzept ihnen gegenüber inhaltlich unbestimmt verhielte und in alle Richtungen gleichermaßen anschlussfähig wäre. Eine sperrige Passung kann ihrerseits als Defizit auf Seiten des Konzepts oder des jeweiligen ethischen Ansatzes interpretiert werden. Letzteres hieße, dass das Konzept zusammen mit Panorama und Typologie einen Teil der moralischen Topographie erschließt und auf eine Weise orientiert, die nach einer (partiellen) Korrektur des entsprechenden Ansatzes fragen lässt. Dies gilt beispielsweise sehr grundsätzlich für all diejenigen, die das Selbstverhältnis gar nicht als ethisches zu fassen vermögen.

Zunächst wird auf die Herausforderungen eingegangen, die mit dem Vorhaben verbunden sind, ein ethisches Konzept von Selbstliebe zu formulieren (Kapitel 1). Es schließt sich der Hauptteil, nämlich die Formulierung eines entsprechenden Konzepts an (Kapitel 2). Dies beinhaltet eine dreigliedrige Bestimmung der Selbstliebe in ethischer Hinsicht. Ein Schaubild dient der übersichtlich schematischen Darstellung (Kapitel 2.1.6). Im Weiteren wird eine Profilierung und Präzisierung des Konzepts durch einen vierfachen Vergleich vorgenommen (Kapitel 3), indem es an den neun Kriterien eines »guten Konzepts«¹⁶⁸¹, anderen Bestimmungen des Selbstverhältnisses, anderen systematisch-ethischen Überlegungen zur Selbstliebe und anderen Traditionsbeständen gemessen wird.

Das hier zu entwickelnde Konzept versteht sich als ein ethisches, das sich gerade dadurch auszeichnet, für verschiedene Konzeptionen offen zu sein.¹⁶⁸² In diesen kommen spezifische anthropologische Annahmen, Wertpräferenzen, weltanschauliche Überzeugungen und materiale Vorstellungen vom Guten zum Tragen. Den vorliegenden Teil beschließt die Formulierung einer theologisch-ethischen Konzeption (Kapitel 4), die sich einerseits unter das ethische Konzept von Selbstliebe subsumieren lässt und dieses andererseits als spezifisch christlich-theologische Konzeption weiterführt. Sie setzt die Formulierung eines ethischen Konzepts voraus, da nur so dem Anspruch im Selbstverständnis Theologischer Ethik Rechnung

1681 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.10. Der Teil des Konzepts verweist vornehmlich auf zugrundeliegende Ausführungen in Panorama und Typologie. Diese Verweise werden aufgrund ihrer Länge in Form von Fußnoten angeführt und nicht in Klammern in den Fließtext integriert.

1682 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.10.

getragen werden kann, ethische Einsichten vor ihrer theologischen Integration als solche zu würdigen. Es kann also keine theologisch-ethische Konzeption ohne ein ethisches Konzept von Selbstliebe geben.¹⁶⁸³ Der vorliegende Teil verfolgt somit ein doppeltes Ziel in der Formulierung eines allgemeinen ethischen Konzepts von Selbstliebe und einer explizit theologisch-ethischen Konzeptionierung. Wichtig ist zu beachten, dass die theologisch-ethische Konzeption nur eine unter verschiedenen möglichen ist. Das ethische Konzept läuft also weder automatisch auf sie zu, noch wird es allein durch sie sinnvoll weiterbestimmt. Die hier vertretene These besagt lediglich, dass die zu entwickelnde christlich-theologisch-ethische Konzeption eine gut begründete und sinnvolle Weiterführung darstellt, die aus Perspektive des Konzepts der Selbstliebe und von theologischer Warte aus zu überzeugen vermag. Daneben kann es weitere Konzeptionen von Selbstliebe geben, die entweder einen philosophisch-ethischen oder einen anders gelagerten theologischen Hintergrund haben. Der Fokus der »Ethik der Selbstliebe« liegt jedoch auf der Entwicklung eines grundlegenden ethischen Konzepts und nicht auf dem Vergleich mehrerer möglicher Konzeptionen.

1683 Dieses Verständnis unterscheidet sich von denjenigen Fassungen der Selbstliebe, die die religiöse Liebessynthese zum Ausgangspunkt nehmen.

1. Herausforderungen für ein Konzept der Selbstliebe

Die Formulierung eines ethischen Konzepts von Selbstliebe ist mit drei Schwierigkeiten konfrontiert. Diese rühren von ihrer Verortung in gegenwärtigen Diskursen, dem aktuell dominierenden Verständnis von Ethik und den rekonstruierten Verständnisweisen der Selbstliebe her.

Wie in der Problemhinführung ersichtlich wurde, wird Selbstliebe primär nicht im Bereich der Ethik, sondern in dem von Lebenshilfe und Psychologie thematisiert. Ein ethisches Konzept muss also die dortigen normativ-ethischen Überhänge aufgreifen und damit verdeutlichen, weshalb gerade ein ethisches Konzept erforderlich ist und ein psychologisches oder pädagogisches Konzept sowie die meist unkritisch-affirmative Ratgeberliteratur nicht genügen. Der Diskurs über die Selbstliebe muss gleichsam als ethischer rekonfiguriert werden. Dies stellt zwar keine prinzipielle Anfrage an die Formulierung eines ethischen Konzepts dar, gleichwohl aber eine für dessen Relevanz und Anschlussfähigkeit. In der Erhellung des Verständnisses von Selbstliebe haben Problemhinführung, Panorama und Typologie aufgezeigt, inwiefern die Selbstliebe nach einer ethischen Thematisierung und dann auch Konzeption verlangt und welche Ressourcen dafür bereitstehen.

Angesichts der gegenwärtig vorherrschenden Ausrichtung ethischen Arbeitens, die auf die Begründung intersubjektiver Verpflichtungen oder deren (strukturelle) Ermöglichungsbedingungen als ihren Hauptgegenstand gerichtet ist,¹⁶⁸⁴ erscheint ein ethisches Konzept von Selbstliebe unzeitgemäß. Selbstliebe lege sich damit nicht als eigenständiger Gegenstandsbereich, sondern in Beiordnung zu anderen Konzepten nahe. Zu denken ist hier insbesondere an Formen, die die von Gene Outka analysierte dritte Logik der normativen Bedeutung von Selbstliebe als indirekt ethisch relevant aufgreifen.¹⁶⁸⁵ Auch in der und für die Ethik muss der Diskurs über Selbstliebe wiedergewonnen werden. Für die Formulierung eines ethischen Konzepts von Selbstliebe folgt daraus, dass es ein geweitetes Verständnis von Ethik zum Ausgangspunkt nimmt, das die Bildung des Selbst im Kontext verschiedener normativer Ansprüche in

1684 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.5.

1685 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 2.2.1.

einem umfassenderen und eigenständigen Sinn erfasst. Zudem kann die Formulierung eines solchen Konzepts weder ein in der Ethiktradition etabliertes Konzept von Selbstliebe einfach aktualisieren, noch sind die Anleihen, die in der gegenwärtigen Forschungslandschaft gemacht werden können, allzu umfangreich.¹⁶⁸⁶ Eine solide Grundlage für ein Konzept von Selbstliebe können allein die Analysen von Panorama und Typologie sein. Insofern setzt die Klärung der leitenden zweiten Forschungsfrage der »Ethik der Selbstliebe« notwendig die der ersten voraus.

Schließlich haben die Rekonstruktionen im Panorama ein Bild von Selbstliebe zutage gefördert, das sie in ihrer Deutung und Wertung als extrem pluriform und bisweilen sogar gegensätzlich herausstellt. Es ist nicht nur vieldeutig, was konkret als Selbstliebe zählt, sondern auch, ob sie eine ethische Orientierung zum Guten oder Schlechten anzeigt. Wenn auch lange Zeit letzteres im Vordergrund stand, so ist zunehmend eine Umwertung der Selbstliebe festzustellen, die ihre positive Dimension hervorhebt. Den meisten Szenarien des Panoramas ist eine gewisse Ambivalenz in der Bestimmung der Selbstliebe eigen, wohingegen die in der Problemhinführung erörterten aktuellen lebensweltlichen und wissenschaftlichen Verortungen in der großen Mehrzahl eine affirmative Rede erkennen lassen. Ein ethisches Konzept, das in der Bestimmung des Guten Orientierung bieten soll, kann aus Konsistenzgründen nicht denselben Begriff in gegensätzlicher Wertung aufnehmen. Es muss eine grundsätzliche Weichenstellung vorgenommen werden, ob der Spur der negativen oder der positiv wertenden Idealtypen von Selbstliebe gefolgt wird.¹⁶⁸⁷ Für letzteres sprechen drei Gründe:

1. Nur so ist ein Anschluss an die aktuellen nicht-ethischen Selbstliebe-Diskurse möglich, ohne in Opposition zum gegenwärtigen alltagssprachlichen Verständnis zu treten.
2. Nur so kann affirmativ bestimmt werden, wie Selbstliebe Zielperspektiven ethischer Orientierung generiert. Andernfalls würden mit Selbstliebe lediglich *ex negativo* nicht zu unterbietende Untergrenzen gezogen. Der Anspruch eines ethischen Konzeptes als Bestimmung des sittlich Guten sollte hingegen, sofern möglich, weiter reichen.

1686 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 2.2.

1687 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 3.

IV. Ein Konzept der Selbstliebe

3. Nur so kann deutlich werden, dass das positive Verständnis das umfassendere ist und die negativen Aspekte zu integrieren vermag.

Wie das Konzept von Selbstliebe diesen drei Aspekten Rechnung tragen kann, muss sich im Folgenden zeigen. So wird auch deutlich werden, wie ein Konzept von Selbstliebe, dem eine positive Wertung zugrundeliegt, von Aussagegehalt und Tragweite für die Ethik deutlich ergiebiger und relevanter ist als die negativ fokussierten Alternativen.

2. Ein Konzept der Selbstliebe

Vor dem Hintergrund der Rekonstruktionen von Panorama und Typologie wird Selbstliebe definiert als *Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute*. Dies ist eine differenziert-integrative Bestimmung, die vier aufeinander verwiesene Dimensionen, nämlich Wahrnehmung, Praxis, Haltung und Gefühl umfasst. In ihnen und durch sie realisiert sich eine Existenz in Selbstliebe. Es wird die dreifache These vertreten, dass in Form dieser Bestimmung

- Selbstliebe zur ethischen Orientierung beiträgt,
- Orientierung in Form eines ethischen Konzepts erfolgt und
- Selbstliebe der zentrale Begriff zur ethischen Bestimmung des Selbstverhältnisses ist.

Worin ein gelingendes Selbstverhältnis besteht, wird von der Selbstliebe bestimmt. Das mögliche Scheitern wird in Form zweier Extreme präzisierend gefasst, die jenes im Kontext seiner relationalen Einbettungen verfehlen.¹⁶⁸⁸ In der Tradition der Ethik wird auch von ihnen häufig als »Selbstliebe« gesprochen. Um der begrifflichen Konsistenz willen werden hier Alternativbezeichnungen verwendet. Damit wird zugleich die oben aufgestellte These verifiziert, dass ausgehend von einer positiven Bestimmung von Selbstliebe die negativen Bedeutungsvarianten integriert werden können.

Im Folgenden wird zunächst die Grundmatrix des Konzepts vorgestellt (Kapitel 2.1). Um der Komplexitätsreduktion willen werden einige Aspekte, die das Selbstverhältnis und das Gute betreffen, zunächst ausgespart. Dies gilt insbesondere für eine doppelte Relationalität, die sich in der Einbettung des Selbst- in Fremdverhältnisse und in intersubjektiven Rechtfertigungen äußert. Wenn sie hintenangestellt werden, bedeutet das nicht – dies sei explizit betont –, dass das vorliegende Konzept sie nicht berücksichtigte. Sie werden vielmehr in den präzisierenden Bestimmungen der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute (Kapitel 2.2) aufgegriffen und diskutiert werden. Damit wird der Hermeneutik einer gestuften Komplexitätsenfaltung gefolgt, wie sie etwa auch in der Szenerie zu Kant gewählt wurde.

¹⁶⁸⁸ Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 3.

2.1. Die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute

Zunächst werden die verschiedenen Elemente des Konzepts von Selbstliebe vorgestellt und in ihrer Beziehung zueinander diskutiert. Sie lauten:

- Die vier *Dimensionen* der Selbstliebe: Wahrnehmung, Praxis, Haltung, Gefühl.
- Die vier *Leitbegriffe* der Dimensionen: Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme, Selbstzufriedenheit.
- Die zwei *Seiten* der Selbstliebe: Vorgegebenheit und Aufgegebenheit.
- Die zwei *Modi* der Selbstliebe: Aktiv (Aufgegebenheit) und Medium (Auf- und Vorgegebenheit).

Ein Schaubild wird die Elemente am Ende der Ausführungen schematisch als Matrix der Selbstliebe darstellen (Kapitel 2.1.6) und verdeutlichen, dass es sich um ein differenziert-integratives Konzept handelt.

Grundmerkmal der Selbstliebe ist, dass sie zwei Seiten, Vor- und Aufgegebenheit, aufweist.¹⁶⁸⁹ *Aufgegebenheit* begründet, dass Selbstliebe einer verantwortungsvollen Gestaltung, einer Praxis der Verantwortung, anheimgestellt ist und zum Gegenstand wissenschaftlich-ethischer Reflexion werden kann. Sie umfasst zwei Modi: Die Ausrichtung des Selbstverhältnisses ist ein aktives *Sich-auf-das-Gute-ausrichten* und ein mediales *Auf-das-Gute-ausgerichtet-sein*.¹⁶⁹⁰ Beide sind als dem Individuum aufgegeben in ihrer Ausgestaltung kontingent. Die Aussage, eine Person liebe sich selbst, umfasst beide Modi: Selbstliebe im Aktiv und Medium. In ihnen drückt sich ein für die Selbstliebe wesentliches Charakteristikum aus: Selbstliebe impliziert die Bejahung und Transformation der Existenz. Sie bejaht die Existenz als bereits Auf-das-Gute-ausgerichtet-sein und in ihrem Potenzial, sich auf das Gute auszurichten, und sie transformiert sie in der Anerkennung des Potenzials und im Prozess des sich Ausrich-

1689 Das hier zu entwickelnde Konzept teilt diese Annahme mit einer breiten Bezeugung, wie sie sich im Panorama etwa bei Thomas von Aquin, Rousseau, Kant, Nietzsche, Scheler und Kristeva ausmachen lässt.

1690 Weshalb ein passives Auf-das-Gute-ausgerichtet-Werden nicht als dritter Modus existiert, hängt mit dem Verständnis vom Guten zusammen und wird unten dargelegt, vgl. Kap. 2.2.2.

tens auf das Gute. Dabei kommt der Bejahung des Potenzials eine sehr wichtige Bedeutung zu, weil nur so eine Akzeptanz des Selbst trotz seiner Begrenzungen, Fehler und Vorläufigkeiten möglich wird.

Beide Modi stehen in einem Wechselwirkungsverhältnis. Während das Aktiv als Handeln das Medium als Zustand befördert, stellt dieses die Ressourcen für jenes bereit. Die Ausrichtung des Selbstverhältnisses ist ein Prozess dieser Wechselwirkung von Aktiv und Medium, von Handeln und Zustand, der sich idealerweise in einer Aufwärtsspirale auf das Gute hin befindet. Hier zeigt sich das Defizit aller solipsistischen Vorstellungen von Selbstliebe, wie sie etwa in der Ratgeberliteratur dominieren.¹⁶⁹¹ Im Zustand mangelnder Selbstliebe aus sich selbst heraus Selbstliebe üben zu wollen, um sich schließlich in einen sich selbst liebenden Menschen zu verwandeln, ähnelt dem Versuch, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Schon Nietzsche hatte hingegen hellsichtig erkannt, dass das Vermögen einer solitären Selbstliebe Auszeichnung der souveränen Individuen ist, also einen Zustand in Selbstliebe voraussetzt.¹⁶⁹² Aktiv und Medium zeigen auf, weshalb Selbstliebe im Gegensatz zum einseitigen Selbsthass – es gibt nichts, was an der gegenwärtigen Existenz zu bejahen wäre; es gibt kein Ausgerichtet-Sein-auf-das-Gute – und im Gegensatz zum einseitigen, unkritischen Narzissmus steht – es gibt nichts, was an der gegenwärtigen Existenz zu überschreiten wäre; es gibt kein Sich-auf-das-Gute-ausrichten. Als Aufgegebenheit kann Selbstliebe scheitern. In der Aussage, eine Person liebe sich nicht selbst, klingen beide Möglichkeiten an. Ethisch defizitär ist dann das Sich-Ausrichten und/oder das Ausgerichtet-Sein.

Ergänzt wird die Seite der Auf- um die *Vorgegebenheit*. Sie besagt, dass jenseits der Gestaltungsmöglichkeiten Selbstliebe ein Moment von Vorgängigkeit und Unbeliebigkeit aufweist, das zugleich eine wesentliche Grundlage für die Ausgestaltung darstellt. Sie geht in den Prozess der Selbstliebe mit ein. Die Vorgegebenheit existiert im medialen Modus eines fundamentalen Ausgerichtet-Seins, der als für die charakteristische menschliche Lebensform invariant zu

1691 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 1.

1692 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 15.3.3.

rekonstruieren ist.¹⁶⁹³ Dies bedeutet nicht, dass in der konkreten Existenz klar zwischen beiden Formen des empirisch sich manifestierenden Mediums unterschieden werden könnte. Die theoretisch-begriffliche Präzisierung der Verhältnisbestimmung von Vor- und Aufgegebenheit, Invarianz und Bedingtheit, ist abhängig von weiteren anthropologischen und ethischen Vorannahmen, die nicht vom Konzept vorgegeben werden.¹⁶⁹⁴ Wichtig ist allerdings festzuhalten, dass mit der Annahme der Vorgegebenheit von Selbstliebe einerseits ihre Verwurzelung in der menschlichen Lebensform unterstrichen wird und andererseits sowohl jedweder Art von Pessimismus, der vom vollständigen Verlust der Selbstliebe mit allen daraus entspringenden Konsequenzen ausgeht, als auch einem Aktivitätspathos, das Selbstliebe als Beseitigung der Momente von Unbeliebigkeit und Kontingenz versteht, eine Absage erteilt wird. Inwieweit nun Fehlformen von Selbstliebe im Extrem eines »radikal Bösen«¹⁶⁹⁵ in der Lage sind, das fundamentale Ausgerichtet-Sein zu verkehren, kann und muss an dieser Stelle nicht entschieden werden. Angemerkt sei allerdings, dass die Annahme grundsätzlicher Korruptiertheit, die die Möglichkeit einer Aufhebung des vorliegenden Konzepts beinhaltet, zurückzuweisen ist. Zu etwaigen ethischen Ansätzen, denen ein sogenannter »anthropologischer Pessimismus« zugrundeliegt, besteht insofern keine Anschlussfähigkeit dieses Konzepts.

Die beiden Seiten der Selbstliebe, also Vorgegebenheit (Medium) und Aufgegebenheit (Medium und Aktiv), entfalten sich in den vier Dimensionen von Wahrnehmung, Praxis, Haltung und Gefühl, so dass sich eine drei-mal-vier-Felder-Matrix ergibt (vgl. das Schaubild in Kapitel 2.1.6). Für jene sind die Begriffe Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme und Selbstzufriedenheit leitend. Wird ergänzt, dass sich in ihnen und durch sie eine Existenz in Selbstliebe realisiert, ergibt sich schließlich eine drei-mal-fünf-Felder-Matrix. Zudem kennzeichnet die in einer Praxis der Verantwortung erwirkte

1693 Zum Verständnis des für die menschliche Lebensform Charakteristischen vgl. Roughley, *Natur* (2005). Es ist dieser Aspekt, der in bestimmten ethischen Denkformen als anthropologisches Moment bezeichnet wird.

1694 Dieser Sachverhalt wird im »Panorama der Selbstliebe« u.a. in den Szenarien zu Rousseau, Kant, Scheler und Kristeva diskutiert (vgl. dort Kap. 12, 13, 16 und 18) sowie in der »Typologie der Selbstliebe« weitergeführt (vgl. dort Kap. 1.1 und 2.1).

1695 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 13.1.

Ausrichtung auf das Gute eine mittlere Angemessenheit, die sich von zwei negativen Extremen abheben lässt, wie die kategorisch-ethisch informierten wertenden Idealtypen der Selbstliebe nahelegen.¹⁶⁹⁶ So kennt jede Dimension von Selbstliebe eine zweifache Möglichkeit des Scheiterns. Im Folgenden wird das Konzept entlang der Dimensionen weiter entfaltet. Diese dürfen allerdings nicht als isolierte verstanden werden, sondern sie sind die verschiedenen Facetten der Existenz, die sich aus einer kategorisch-ethisch informierten Perspektivierung der *einen* Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute ergeben. Sie stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Verwiesenheit: Die Wahrnehmung befördert etwa eine Praxis und eine Haltung, die mit einem Gefühl einhergehen, sodass sich insgesamt eine Existenzweise einstellt. Oder auf Grundlage einer Haltung formt sich eine Praxis, die mit einem Gefühl einhergeht, und wird eine Wahrnehmung befördert, sodass sich insgesamt eine Existenzweise einstellt.

2.1.1. Dimension der Wahrnehmung: Selbstaufmerksamkeit

In der Dimension der Wahrnehmung steht Selbstliebe in Form von Selbstaufmerksamkeit als vorgegebene für einen epistemologischen Primat des Selbst, der als Sich-nahe-sein oder Bei-sich-sein gefasst werden kann. Mit ihm geht ein grundlegendes Interesse an der eigenen Existenz einher. Dem korrespondiert auf der Seite der Aufgegebenheit im Medium ein Mit-sich-vertraut-sein. Dieses erfordert ein Sich-Ausrichten auf das Gute, das als sich selbst aktiv Beachtung zu schenken zu fassen ist: Wer sich Beachtung schenkt, kann mit sich vertraut werden, was wiederum eine bessere Selbstbeachtung ermöglicht. Aktiv und Medium stehen in einem Wechselwirkungsverhältnis. Die Seite der Vorgegebenheit steht dafür, dass dieser Kreislauf als solcher nie vollständig aussetzt.

Zusätzliche Komplexität erhält der Modus des Aktiv in der Dimension der Wahrnehmung dadurch, dass in ihm zwei Ebenen zu unterscheiden sind. Auf der ersten Ebene geht es darum, sich in konkreten Aspekten und Momenten Beachtung zu schenken (Wahrnehmung erster Ordnung). Auf der zweiten Ebene steht ein Beachten

1696 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 3.

des Sich-Beachtung-Schenkens (Wahrnehmung zweiter Ordnung). Die erste Ebene ist eine konkrete Manifestation von Selbstliebe. Die zweite ist eine Facette des Vollzugs von Selbstliebe in existenzieller Hinsicht. Das »Bei-sich-sein« der Vorgegebenheit ist die fundamentale Ermöglichungsbedingung der Wahrnehmung zweiter Ordnung. Erst ein entsprechendes Sich-Ausrichten auf das Gute gemäß der Wahrnehmung zweiter Ordnung kann ein grundlegendes Mit-sich-vertraut-Sein im Medium begründen. Folglich erschließt sich erst durch die zweite Ebene, wie Selbstliebe überhaupt als eigene ausgebildet werden kann. Weder kann die Aufmerksamkeit für sich selbst durch eine für andere, noch die Aufmerksamkeit anderer die eigene ersetzen.¹⁶⁹⁷ Dies bedeutet im Umkehrschluss natürlich nicht, dass Selbstaufmerksamkeit idealerweise arelational verfasst wäre. Da das Gute, auf das die Selbstliebe das Selbstverhältnis ausrichtet, notwendig ein irreduzibel eigenes Moment in sich trägt, bedarf es als Voraussetzung zu dessen Erschließung der Selbstaufmerksamkeit. Ohne ein Vertraut-sein-mit-sich-selbst bleibt der Bedeutsamkeit und Sinn eröffnende Horizont eigener Wertungen als Annahmen vom Guten verschlossen. Selbstaufmerksamkeit zweiter Ordnung hat damit eine existenzielle Dimension, indem sie von ihrer Intention her die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das eigene Gute als solche ermöglicht.

Die gelingende Selbstaufmerksamkeit steht zwischen zwei negativen Extrempolen, die jeweils entgegengesetzte Optionen ihres Verfehlens – auf der ersten Ebene – oder ihres Scheiterns – auf der zweiten Ebene – formulieren. Einerseits subsumiert eine objektivistische Abstraktion die Aufmerksamkeit für sich unter ein Allgemeines, in dem das Selbst als solches nicht vorkommt. Das Gute kann nicht als eigenes erfasst werden. Im Solipsismus nimmt sich das Selbst andererseits so wahr, dass das Gute ausschließlich als eigen-singuläres erscheint, was mit einer Perspektivierung einhergeht, die zunächst auf der ersten Ebene das Wahrgenommene nicht mehr in seinem Eigensein in den Blick nimmt und auf der zweiten Ebene schließlich eine realistische Wahrnehmung seiner selbst in der Welt aus dem Blick verliert. Hier ist das Selbst gefangen im Zirkel der Selbstbespie-

1697 Vgl. bei Frankfurt die Aspekte zwei und drei in seiner Bestimmung von Liebe als Unersetzbarkeit des Gegenstands und Identifikation mit dem Geliebten, vgl. Frankfurt, *Gründe der Liebe* (2014), 49–52.

gelung, wie der Mythos von Narziss anschaulich vor Augen führt. Diese Existenzweise verunmöglicht gleichsam als Überdehnung der Selbstwahrnehmung die Wahrnehmung anderer als anderer – im Mythos der Nymphe Echo als Gegenüber. Zwischen den beiden Extremen von Objektivismus und Solipsismus liegt eine realistische Selbstaufmerksamkeit.

2.1.2. *Dimension der Praxis: Selbstsorge*

In der Praxis steht Selbstliebe in Form von *Selbstsorge* zunächst für ein vorgegebenes Streben nach dem eigenen Guten und dessen Bewahrung. Ein neuralgischer Punkt besteht in der ethischen Bestimmung dieses »Guten«. Die Formulierung des »eigenen Guten« darf nicht so missverstanden werden, dass mit ihr gemeint sei, es handle sich per se um ein ausschließlich für einen selbst Gutes. Sie impliziert aber auch nicht, dass mit ihr eine Ausrichtung auf ein allgemeines Gutes oder gar auf das Gute schlechthin besagt sei.¹⁶⁹⁸ An ein Konzept der Selbstliebe kann nicht die Erwartung herangetragen werden, diese in der Ethik insgesamt zentrale und strittige Frage material zu beantworten, womit sich das Konzept auf eine bestimmte Theorie des Guten festlegte. Damit wären die Plausibilitätsgrenzen des Konzepts identisch mit denen der entsprechenden Theorie. Anders verhält es sich bei anschließenden Konzeptionen von Selbstliebe, die konkretere Bestimmungen des Guten vornehmen. Die Thematik der Bestimmung des Guten wird unten präzisierend aufgegriffen (vgl. Kapitel 2.2.2).

Auf der Seite der Aufgegebenheit nimmt der Modus des Aktiven eine Sorge um sich selbst an, die sich in Praktiken des Bejahens und Vervollkommnens zeigen. In ihnen spiegelt sich damit einerseits das Auf-das-Gute-ausgerichtet-sein wider und andererseits tragen sie zum Transzendieren des gegenwärtigen Selbstverhältnisses auf eine bessere Fassung seiner selbst bei. Auch hier sind zwei Ebenen erster und zweiter Ordnung auszumachen. Auf der ersten Ebene beinhaltet Selbstsorge die ganze Vielfalt konkreter Handlungspraktiken. Die

1698 Diese Schwierigkeit ist im »Panorama der Selbstliebe« und in der »Typologie der Selbstliebe« mitlaufend thematisiert worden und bündelt sich in den beiden identifizierten »normativen Kernfragen«, vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1.

Sorge zweiter Ordnung ist wiederum eine Facette des Vollzugs von Selbstliebe in existenzieller Hinsicht und besagt eine Sorge um die Selbstsorge. Sie bezieht sich ihrer Intention nach auf die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das eigene Gute, also auf die Matrix der Selbstliebe als solche und hat als fundamentale Ermöglichungsbedingung das Ausgerichtet-sein der Vorgegebenheit. Als aktive Sorge trägt sie in sich ein Moment von Selbstbestimmung und Eigenverantwortung,¹⁶⁹⁹ da analog zur Ebene der Wahrnehmung das Gute nur selbstbestimmt erschlossen und nur eigenverantwortlich realisiert werden kann. Selbstliebe in Form der Selbstsorge bedeutet, für sich und sein Leben Verantwortung zu übernehmen, was das Erschließen des eigenen Guten und die Ausrichtung auf es praktisch zu befördern einschließt. Selbstsorge zweiter Ordnung materialisiert sich in den Handlungspraktiken erster Ordnung, womit ihr Gelingen zwar intendiert, aber nicht direkt herbeigeführt werden kann. Es stellt sich indirekt ein, wenn sich die gewählte Form des Sich-ausrichtens auf das erschlossene eigene Gute als lebbar und wertvoll bewährt und sich das eigene Gute als nicht nur vermeintlich Gutes herausstellt. Die Selbstsorge ist dabei eingebettet in ein Feld normativer Ansprüche und verlangt nach intersubjektiven Rechtfertigungen, wie noch dargelegt wird (vgl. Kapitel 2.2).

Das aktive Sich-Ausrichten in der Dimension der Praxis führt so, wenn sie erfolgreich ist, zu einem Ausgerichtet-Sein auf das Gute, das auf der zweiten Ebene im Begriff der guten Person kulminiert, die sich durch einen Horizont eigener Wertungen und Annahmen vom Guten auszeichnet. Je nachdem, welche Richtung nun die Bestimmung des »gut« nimmt, ist sie als Lebenskönnerschaft oder Charakterstärke zu präzisieren. Die Vorgegebenheit eines Strebens nach dem eigenen Guten und seiner Bewahrung steht in ersichtlicher Korrespondenz zur Vorstellung der Lebenskönnerschaft. Welches Verhältnis zur Charakterstärke besteht, hängt von weiterführenden Bestimmungen des jeweiligen ethischen Ansatzes ab.¹⁷⁰⁰ Kennzeichen moderner Ethiken ist es, an dieser Stelle einen klaren Schnitt zwischen den beiden Formen des Mediums zu machen, da

1699 An dieser Stelle genügt ein schwaches Verständnis von Selbstbestimmung als autonome Entscheidung, das sie nicht im Sinne der kantischen Autonomie interpretiert, vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 13.2.1.

1700 Vgl. dazu die Achse harmonisch-anarchischer Selbstliebe in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.3.

der Aufgegebenheit eine autonome Bestimmung des sittlich Guten zugrundeliegen muss. Das Streben nach dem eigenen Guten ist dann gerade keine Anlage zur Charakterstärke. Außerhalb dieser spezifischen Bestimmung gilt auch für die Selbstsorge, dass das Medium generell als Ressource wieder auf die aktive Praxis zurückwirkt.

Verfehlung und Scheitern der Selbstsorge sind durch die negativen Extreme der Selbstvernachlässigung und des Egozentrismus gekennzeichnet. Erstere meint analog zur objektivistischen Abstraktion eine Vernachlässigung seiner selbst in konkreten Praktiken oder auf der zweiten Ebenen ein Aufgeben der Selbstsorge. Auch hier verliert das Gute seinen Charakter als eigenes Gutes. Egozentrismus besagt hingegen auf erster Ebene einen praktischen Egoismus, der darin besteht, die Zwecke der Handlung auf sich selbst zu zentrieren und andere ungerechtfertigt zu übergehen. Und er hat die zweite Ebene einer existenziellen Selbstfixierung, in der die Sorge in einer Sorge ausschließlich um sich selbst gefangen ist. Auch hier sind die Zwecke allein auf sich selbst gerichtet, das ethisch Defizitäre liegt aber nicht allein in einer mangelnden relationalen Verantwortung, sondern auch in der existenziellen Selbstverfehlung, die analog zum Solipsismus konzipiert ist, indem die Perspektivierung allein auf sich eine realistische Selbst- und Weltwahrnehmung vermissen ließ. Dies lässt sich auch so formulieren, dass im Handeln das Gute auf ein für einen selbst Gutes reduziert wird und so der umfassendere Charakter des Guten und damit dann auch das Selbst in seinem Zusammenfall mit dem Guten verloren geht. Dementgegen kennzeichnet eine angemessene Selbstsorge eine Beschränkung der Sorge um sich selbst und ein Aufbrechen der Selbstfixierung. Sie realisiert sich gerade darin, dass ihr Gegenstand nicht allein, aber unter anderem das Selbst ist.

2.1.3. Dimension der Haltung: Selbstannahme

Auf der Seite der Vorgegebenheit steht Selbstliebe in Form von Selbstannahme für eine grundlegende Bejahung eigener Existenz. Dies kann auch mit dem Begriff Selbstachtung bezeichnet werden. Das fundamentale Ausgerichtet-sein auf das Gute zeigt sich hier darin, dass eine Würdigkeit angenommen wird, die nicht herbeigeführt, nicht vermindert, noch vergrößert werden kann, sondern die dem Dasein als solchem zukommt und keiner darüber hinaus

gehenden Rechtfertigung bedarf. Sie erteilt mit ihrer fundamentalen Annahme eines bereits Auf-das-Gute-ausgerichtet-seins sowohl einem existenziellen Pessimismus des Selbsthasses als auch dem Leistungsimperativ, sich eine Haltung der Selbstannahme grundsätzlich verdienen zu müssen, eine Absage. Sie ist eine grundlegende Ressource für den Prozess der Selbstliebe allgemein.

Die Seite der Aufgegebenheit umfasst hier sich selbst wertzuschätzen und ein Ausgerichtet-sein, das als positiver Stolz zu kennzeichnen ist. Entscheidend ist, dass anders als bei der Würdigkeit die Formen der Wertschätzung nach Rechtfertigung verlangen. Diese ist in doppelter Hinsicht wesentlich an ihre relationale Einbettung gekoppelt. Zum einen stehen die Selbstwertschätzungen, da sie sich auf individuelle Errungenschaften oder Eigenschaften, nicht aber auf die Existenz als solche und auf Momente fundamentaler Gleichheit beziehen, in einem graduellen Vergleich zu denen anderer. Zum anderen sind auch die Kriterien der Wertschätzung einem intersubjektiven Aushandlungsprozess unterworfen. Als angemessen muss sich die Selbstannahme im Vergleich zu der anderer als auch hinsichtlich der angelegten Kriterien erweisen. Diese können nun weder alleine aus sich selbst, noch unter Ausblendung eigener Wertungen eruiert werden. Auf letzteres wurde im Zusammenhang der Darlegungen zu den beiden anderen Dimensionen hingewiesen.

Analog zu den Dimensionen von Wahrnehmung und Praxis gliedert sich auch die der Haltung im Sich-ausrichten in zwei Ebenen. Die erste bezieht sich auf ein Wertschätzen aufgrund spezifischer Eigenschaften oder Leistungen. Die zweite besagt ein Wertschätzen des Sich-wertschätzens, eine Annahme der Selbstannahme und ist eine Facette des Vollzugs von Selbstliebe in existenzieller Hinsicht. Analog zu den beiden vorangehenden Dimensionen korrespondiert hier mit dem Sich-Ausrichten auf beiden Ebenen ein entsprechendes Ausgerichtet-sein im Medium. Sofern auf der zweiten Ebene ein Wertschätzen gerechtfertigter Wertschätzung vorliegt, kann von einem ganzheitlichen Ausgerichtet-sein auf das Gute gesprochen werden, was als Form existenzieller Selbstannahme zu bezeichnen ist. Die Würdigkeit der Vorgegebenheit ist in der Dimension der Haltung ein Ankerpunkt, der ein vollständiges Aussetzen des Kreislaufs von Aktiv und Medium verhindert.

Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute erfordert wesentlich, dass dem Prozess eigene Wertungsweisen zu-

grundeliegen, die ihrerseits nicht als willkürlich gesetzte vorgestellt werden können. Dementgegen stehen die beiden Extrempole von Verdemütigung und Hochmut für aus dem Lot geratene Formen der Selbstannahme, die im Vergleich mit anderen oder, was ihre Kriterien anbelangt, als verfehlt beurteilt werden müssen. Auch sie gibt es wiederum als Verfehlung erster Ordnung und Scheitern zweiter Ordnung. Auf der zweiten Ebene steht Verdemütigung für eine im übertragenen Sinn »würdelose Existenz«. Umgekehrt siedelt die christliche Tradition im anderen Extrempol die Ursünde der »Superbia« an: Sie bezeichnet einen Hochmut zweiter Ordnung, eine ungerechtfertigte Selbstannahme im Sinne von anmaßender Selbstüberhebung auf existenzieller Ebene. Gegen Verdemütigung und Hochmut steht eine angemessene, gerechtfertigte Selbstannahme.

2.1.4. Dimension des Gefühls: Selbstzufriedenheit

In der Dimension des Gefühls steht Selbstliebe in Form von Selbstzufriedenheit¹⁷⁰¹ auf Seiten medialer Vorgegebenheit für eine fundamentale Freude an der eigenen Existenz, wohingegen das Pendant im Bereich der Aufgegebenheit als Wohlgefallen an sich selbst gefasst werden kann.¹⁷⁰² Das Gefühl begleitet die Dimensionen der Wahrnehmung, Praxis und Haltung und ist als ein wesentlicher Indikator zur Überprüfung des Gelingens der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute anzusehen. Gleichzeitig ist die Existenzfreude ein Ankerpunkt und wesentliche Ressource, um den Prozess der Selbstliebe insgesamt in Gang zu halten. Ein aktives Sich-ausrichten gibt es hier nicht. Die beiden Extremformen des Empfindens von Wert- oder Sinnlosigkeit und narzisstischer Selbstverliebtheit sind entsprechend als Problemanzeigen zu interpretieren. Sie können die Verfehlung erster Ordnung oder das Scheitern zweiter Ordnung in den anderen Dimensionen begleiten.

1701 »Selbstzufriedenheit« hat hier nicht die alltagssprachlich negative Konnotation.

1702 Der Begriff des Wohlgefallens ist der Moralphilosophie Kants entlehnt, vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 13.2.3.

2.1.5. *Existenz: Selbstliebe*

Die vier Dimensionen bündeln sich in der Existenz, die sich in und durch Wahrnehmung, Praxis, Haltung und Gefühl realisiert. Diese sind als Facetten der Existenz zu verstehen. Die Sinnmitte der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute zielt letztlich auf ein Gelingen der Identität als eigenes gutes Leben ab. Deswegen ist ihr Leitbegriff die Selbstliebe. Sie ist somit der fundamentale Begriff zur ethischen Bestimmung des menschlichen Selbstverhältnisses. Sie besagt ein gelungenes existenzielles Ausgerichtet-sein auf das eigene Gute, das sich als solches weder direkt herbeiführen lässt noch schicksalsgleich aus einem vorgegebenen Ausgerichtet-Sein ergibt. Die beiden Seiten von Vor- und Aufgegebenheit aller Dimensionen gehen vollumfänglich in den Prozess der Selbstliebe ein, der sich idealerweise zu einer Existenz eines eigenen guten Lebens bündelt. Dieses ist als solches weder vorhanden noch herbeiführbar. Damit erschließt sich auch vom Schlussstein des Konzepts der Selbstliebe aus, weshalb einerseits Selbstbestimmung und Selbstverantwortung als Kennzeichen des Sich-ausrichtens auf das Gute inhärente Momente von Selbstliebe sein müssen, ohne dass sie sie als Existenz direkt anzielen oder garantieren könnten. Andererseits wird deutlich, weshalb in ein Gelingen von Selbstliebe notwendig Momente von Vorgegebenheit als Ausgerichtet-sein eingehen, zu denen sich das Selbst im Prozess der Selbstliebe zwar verhalten kann und muss, die es aber so nur integrieren und nicht beseitigen kann. Eine der beiden Seiten nicht zu beachten, kann sich, wie es in der lebensweltlichen Verortung der Selbstliebe gegenwärtig häufig der Fall ist,¹⁷⁰³ in der irrigen Annahme äußern, Selbstliebe würde sich entweder durch Abstinenz von vermeintlich verfälschendem Zutun als quasi-kosmische Vorgegebenheit von selbst entfalten, oder sie könne andererseits aktiv »gemacht« werden. Dem einen liegt eine falsche Passivitäts-, dem anderen eine falsche Aktivitätshypothese zugrunde.

Wie die vier Dimensionen jeweils zwei entgegengesetzte negative Pole kennen, die als Misslingen von Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme oder Selbstzufriedenheit gelten, so kann auch die Selbstliebe als ganze, als existenzielle Ausrichtung auf das Gute, scheitern. Darin bündelt sich das Scheitern der entsprechenden

1703 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 1.

negativen Extrempole. Dies ist – je nach vorausgesetzter Theorie vom Guten – in normativer Hinsicht als Entfremdung und/oder als Schuld zu bezeichnen. Beides steht für ein Misslingen der Ausrichtung des Selbstverhältnisses in seiner stets relationalen Einbettung. Die Darlegungen zu den beiden negativen Extremen in den vier Dimensionen haben aufgezeigt, dass sich eine misslingende Selbstliebe nie allein vom Selbstverhältnis aus, sondern über die Art und Weise der Ausgestaltung der Bezüge erschließt. Entsprechend ist das Misslingen der Selbstliebe als existenzielles Fehlgehen des eigenen guten Lebens eine relationale Bestimmung des Selbstverhältnisses. Die beiden Pole werden hier von Selbsthass und Selbstverliebtheit gebildet, die ein eigenes gutes Leben verfehlen, weil sie entweder nichts Gutes in der eigenen Existenz sehen oder dies mit ihr identifizieren. Insgesamt gilt für die negativen Extreme, dass sie für das Verfehlen und Scheitern einer gelingenden Ausrichtung auf das Gute stehen. Als solche bilden sie aber keine fixe Opposition zur Selbstliebe, sondern diese kann sich als aufgegebene noch einmal zu ihnen verhalten. Dies ist als Persönlichkeitsentwicklung oder Selbstentwicklung zu kennzeichnen, wenn das Sich-Ausrichten auf das Gute eine angemessene Balance wieder herzustellen sucht. Von daher bilden die negativen Extreme keinen abgespaltenen Bereich, sondern bleiben integraler Bestandteil des Konzepts der Selbstliebe. Inwiefern dieser Prozess zum Besseren realisiert wird, hängt von sozio-kulturellen und psycho-dynamischen Faktoren ebenso ab wie von der Ausprägung der Extreme, wieviele Dimensionen mit hineinspielen, ob von einer Verfehlung oder von einem Scheitern auszugehen ist, oder, ob gar die Selbstliebe als ganze, als existenzielle Ausrichtung auf das Gute als gescheitert anzusehen ist. Wichtig ist hierbei, dass selbst der Begriff des Scheiterns nicht für ein irreversibles Versagen steht.

Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute bestimmt gelingende Identität hingegen als ein schon auf das Gute Ausgerichtet-sein bei einem gleichzeitigen Überschreiten in einem transzendierenden Sich-ausrichten auf das größere Gute individueller Existenz in ihren relationalen Bezügen mit den beiden Seiten der Vor- und Aufgegebenheit. Das Gelingen ist nicht ohne Selbstaufmerksamkeit, nicht ohne Selbstsorge, nicht ohne Selbstannahme und nicht ohne Selbstzufriedenheit möglich. Insofern ist Selbstliebe auf existenzieller und konzeptueller Ebene integrativ-differenziert. Ihr Gelingen äußert sich in einer Form grundlegender interner Ko-

härenz, ohne damit Ambivalenzen und Spannungen zu eliminieren. Der Prozess der Selbstliebe ist die Ausrichtung des bleibend integrativ-differenzierten Selbstverhältnisses in seinen relationalen Bezügen auf das Gute.

2.1.6. Schaubild zum Konzept der Selbstliebe

Den Kern des Schaubilds bildet die vier-mal-fünf-Felder-Matrix. Sie ist durch einen doppelten Rahmen kenntlich gemacht. Dargestellt werden sowohl die Dimensionen als auch ihre Leitbegriffe sowie die Seiten von Vor- und Aufgegebenheit mit den Modi Aktiv (in erster und zweiter Ordnung) und Medium. Um die Verbindung des letzteren zwischen vor- und aufgegebenen Seite zu verdeutlichen, ist die vertikale Begrenzungslinie der Felder hier nur gepunktet. Die qualitative Abhebung der Existenz von den vier Dimensionen verdeutlicht eine doppelte Trennlinie. Sie bindet alle Formen der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute in Vor- und Aufgegebenheit zusammen und verweist auf die dadurch ermöglichte gelingende Identität als eigenes gutes Leben. Diese ist von der defizitären, allein im Aktiv verorteten Aktivitätshypothese und von der defizitären, allein im Medium verorteten Passivitätshypothese abzugrenzen. Rechts in der Spalte werden die beiden negativen Extreme scheiternder Selbstliebe zusammengefasst, die einerseits aus dem Verfehlen der ethischen Gestaltung der Selbstliebe als aufgegebenen resultieren, andererseits aber auch die individuellen Prägungen durch die Vorgegebenheit aufnehmen. Die Linie zwischen ihnen und der Aufgegebenheit ist gepunktet, um zu verdeutlichen, dass sie integraler Bestandteil des Prozesses der Selbstliebe sind.

Tabelle 3: Das Konzept von Selbstliebe als Matrix der Selbstliebe

Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute						
Dimension	Leitbegriff	Aufgegebenheit			Negative Extreme	
		Vorgegebenheit Medium (Ausgerichtet-Sein)	Medium (Ausgerichtet-Sein)	Aktiv (Sich-Ausrichten)		
Wahrnehmung	Selbstaufmerksamkeit	Bei sich sein/ Interesse an sich haben	Mit sich vertraut sein	Sich Beachtung schenken: 1. Einzelaspekt 2. Aufmerksamkeit für die Matrix der Selbstliebe	Solipsismus oder objektivistische Abstraktion	
Praxis	Selbstsorge	Streben nach dem eigenen Guten und seiner Bewahrung	Gute Person: Lebenskönnerschaft/ Charakterstärke	Sich bejahen und vervollkommen: 1. Einzelhandlung 2. Sorge für die Matrix der Selbstliebe	Egozentrik oder Selbstvernachlässigung	
Haltung	Selbstannahme	Würdigkeit	Positiver Stolz	Sich wertschätzen: 1. Einzeleigenschaft 2. Annahme seiner selbst in der Matrix der Selbstliebe	Hochmut oder Verdemütigung	
Gefühl	Selbstzufriedenheit	Existenzfreude	Wohlgefallen an sich		Selbstverliebtheit oder Wertlosigkeit	
Existenz	Selbstliebe	Passivitätshypothese	Aktivitätshypothese			Narzissmus oder Selbsthass (entfremdet bzw. schuldhaft)
		Gelingende Identität als eigenes gutes Leben				

2.2. Präzisierungen der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute

Die grundlegenden Ausführungen zum Konzept von Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute werden im Folgenden präzisiert. Das betrifft die Überlegungen zum Selbstverhältnis (Kapitel 2.1.1) und zum Guten (Kapitel 2.2.2). Damit wird auch zwei möglichen Missverständnissen ein Riegel vorgeschoben, die darin bestehen, das hier entwickelte Konzept ginge von einem arelationalen Selbstverhältnis aus oder kenne keine intersubjektiven Rechtfertigungen des Guten. Im ersten Unterkapitel wird auf das Verhältnis von Selbst- und Fremdbezug eingegangen, im zweiten auf das Moment intersubjektiver Rechtfertigung. Beides sind Momente, die in Panorama und Typologie als für die Thematik der Selbstliebe zentral erschlossen worden sind.

2.2.1. *Das Selbstverhältnis und seine Kontexte*

Gegenstand der Selbstliebe, wie sie im vorliegenden Konzept verstanden wird, ist das Selbstverhältnis. Es entfaltet sich in den Facetten von Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme und Selbstzufriedenheit. Die Rekonstruktionen von Panorama und Typologie haben aufgezeigt, dass das Selbstverhältnis stets einen Bezug zum jeweiligen Selbstverständnis aufweist. Einem ethischen Konzept von Selbstliebe geht es folglich um eine normative Bestimmung des Selbstverhältnisses unter Berücksichtigung der Deutungen des zugrundeliegenden Selbstverständnisses. Die Ausrichtung auf das Gute bringt damit zum Ausdruck, dass die Deutungen des individuellen und kollektiv geteilten Verständnisses vom Selbst mit den individuellen und kollektiv geteilten Annahmen darüber, worin ein gutes Verhältnis des Selbst zu sich selbst besteht, zusammenhängen.

Hinsichtlich des Bezugs von *Selbstverhältnis* und *Selbstverständnis* sind zwei Irrtümer zu vermeiden. Zum einen kann nicht ein »richtiges Selbst« des Selbstverständnisses definiert werden, das dann deduktiv auf eine Praxis der Selbstliebe als Realisierung des »richtigen Selbst« appliziert werden könnte. Zum anderen kann Liebe nicht als richtige Praxis apriori ohne Berücksichtigung der Deutungen des Selbstverständnisses definiert und dem Selbst zur Vorgabe gemacht

werden. Die erste Form überzieht die Kompetenz der Bedeutung des Selbstverständnisses in der Bestimmung des Normativen für das Selbstverhältnis, die zweite lässt sie unterbestimmt. Konzepte von Selbstliebe, die bei einem anthropologischen Verständnis vom Selbst ansetzen und von ihm ausgehend eine Praxis der Selbstliebe als richtiges Selbstverhältnis normieren, tendieren zur ersten Variante. Ideen von Selbstliebe, die eine Praxis der Liebe bestimmen und sie auf das Selbst anwenden, tendieren zur zweiten Variante.¹⁷⁰⁴

Dementgegen geht das hier entwickelte Konzept der Selbstliebe von einem Wechselwirkungsverhältnis von Selbstverständnis und normativem Selbstverhältnis aus. In der Spur der Idee vom »dezentrierten Selbst«¹⁷⁰⁵ kann nicht länger bei einem fixen, verfügbaren Selbst angesetzt werden, sondern Ausgangs- und Zielfigur bleibt ein desintegriert-integrierendes Selbst,¹⁷⁰⁶ das prozesshaft strukturiert, kontextuell verortet und in Praktiken verwoben ist. Im Selbstverhältnis als praktischem Erprobungsfeld entwickelt sich das Selbstverständnis weiter. Das hier entwickelte Konzept von Selbstliebe bündelt in sich beide Aspekte: Einerseits greift sie auf Deutungen vom Selbst zurück, andererseits drängt sie das Selbst in einer transformativen Praxis zu einer Überschreitung seiner selbst und seiner Deutungen von sich. Von daher liegt das Selbstverständnis nicht einfach dem Selbstverhältnis zugrunde, sondern letzteres wirkt rückbestimmend auf das erstere.¹⁷⁰⁷ Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme und Selbstzufriedenheit rekurren auf Deutungen des Selbst und prägen sie zugleich ihrerseits.

Das vorliegende Konzept knüpft zur Erhellung des Selbstverhältnisses an die in Panorama und Typologie rekonstruierten Sinndimensionen von Selbstliebe an, statt eine Definition von Liebe oder eine vom Selbst zu setzen. Es lässt sich eine *Charakteristik des Selbstverhältnisses* in fünf Punkten ausmachen, die die Bedeutsamkeit einer Erfassung von Selbstliebe in ethischer Hinsicht und eines ethischen Konzepts von Selbstliebe unterstreichen. Das Selbstverhältnis zeichnet sich durch Eigenständigkeit, Dignität, partielle Unverfügbarkeit, Unvertretbarkeit und Bedeutsamkeit aus:

1704 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.

1705 Vgl. dazu die Ausführungen im »Panorama der Selbstliebe« in Kap. 15.3.1 und weiterführend Kap. 18.4.

1706 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 18.6.

1707 Zu pragmatistischen Inspirationen für eine Ethik vgl. FN 103.

1. Das Selbstverhältnis verdient als solches eine ethische Betrachtung. Es ist weder ethisch irrelevant noch wird es erst durch die Relationen, in die es eingebettet ist zu einem ethisch relevanten Problemfeld. Die Rekonstruktionen im Panorama haben die Auffassung hinreichend bestätigt, dass sich das Selbstverhältnis als in ethischer Hinsicht *eigenständiger* Gegenstand darstellt.
2. Die ethischen Bestimmungen, die der Gegenstand »Selbstverhältnis« erfährt, dürfen nicht auf seine Aufhebung abzielen. Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses besteht nicht darin, es in ein Fremdverhältnis zu transformieren. Das Gute, auf das das Selbstverhältnis ausgerichtet wird, ist kein heteronomes Gutes. Vielmehr weist das Selbstverhältnis eine eigene *Dignität*, einen eigenen Wert auf, der in dem des Selbst begründet liegt und dessen Aufhebung verbietet.¹⁷⁰⁸ Die eine Seite einer Verfehlung des Selbstverhältnisses, die in objektivistischer Abstraktion, Selbstvernachlässigung, Verdemütigung, Wertlosigkeit und Selbsthass zusammenläuft, übersieht gerade diesen Punkt.
3. Durch seine beiden Seiten von Vor- und Aufgegebenheit weist das Selbstverhältnis jenseits der ethischen Gestaltungsmöglichkeiten ein Moment der Entzogenheit auf, das in der Vorgegebenheit wurzelt.¹⁷⁰⁹ Als nur in einer Seite verankert, handelt es sich um eine *partielle Unverfügbarkeit*.
4. Wie in der Dimension der Wahrnehmung angedeutet, verfügt jedes Selbstverhältnis über ein singuläres Moment der *Unvertretbarkeit*.¹⁷¹⁰ Es stellt sich damit nicht bloß als unter allgemeine Bestimmungen fassbare Besonderheit dar. Für alle vier Dimensionen gilt: Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstan-

1708 Vgl. dazu die obigen Ausführungen zur Dimension der Vorgegebenheit und in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1.

1709 Insbesondere Kristeva hat in jüngerer Zeit auf die empirischen Manifestationen der bleibenden Fremdheit im Selbst hingewiesen, vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 18.4. Der Gedanke wird in Rousseaus »Amour de soi« vorgebildet.

1710 Zur Definition von Allgemeinem, Besonderem und Singularität vgl. Reckwitz, Singularitäten (2017), 49f. Dem Moment des Singulären kann nicht hinreichend Rechnung getragen werden, wenn eine allgemeine Definition und Normierung von Liebe erfolgt, die dann in gleicher Weise auf verschiedene Formen von Fremdverhältnissen sowie auf das Selbstverhältnis als lediglich unterschiedliche Besonderheiten angewendet werden.

nahme und Selbstzufriedenheit erschließen und gestalten sich nie ohne die erstpörsönliche Perspektive. Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der Identifizierung und Ausrichtung des Selbstverhältnisses sind im Letzten nicht delegierbar und nicht vertretbar.

5. Ohne die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute in den vier Dimensionen ist gelingende Identität als eigenes gutes Leben unerreichbar. Darin gründet die existenzielle *Bedeutsamkeit* des Selbstverhältnisses und dann auch seiner ethischen Thematisierung.

Die Eigenständigkeit, Dignität, partielle Unverfügbarkeit, Unvertretbarkeit und Bedeutsamkeit des Selbstverhältnisses herauszustellen, ist kein Plädoyer für eine solipsistische Existenz. Mit den vorausgehenden Ausführungen wird in keiner Weise behauptet, dass eine Thematisierung des Gegenstands »Selbstverhältnis« diesen in einer arelationalen Weise bestimmte. Einen im Grundsatz prinzipiellen Gegensatz von Selbst- und Fremdbezug anzunehmen und sie damit in ein Konfliktverhältnis festzuschreiben, ist auf allen vier Dimensionen und dann auch für die Existenz als solche falsch:

- Sich selbst Aufmerksamkeit zu schenken impliziert nicht, anderen keine Aufmerksamkeit schenken zu können oder zu sollen.
- Für sich selbst zu sorgen impliziert nicht, für andere nicht Sorge tragen zu können oder zu sollen.
- Sich selbst anzunehmen impliziert nicht, andere nicht annehmen zu können oder zu sollen.
- Mit sich selbst zufrieden zu sein impliziert nicht, keine Freude an anderen haben zu können oder zu sollen.
- Sich selbst zu lieben impliziert nicht, andere nicht zu lieben.

Die Ausführungen zur Ausrichtung des Selbstverhältnisses haben gerade gezeigt, dass die arelationale Ausrichtung defizitäre Formen beinhaltet, die sich in Solipsismus, Egozentrik, Hochmut und narzisstischer Selbstverliebtheit widerspiegeln. Einer entsprechenden Existenz ist es entgegen der im Konzept vertretenen Auffassung nicht möglich, neben dem Selbst- auch ein Fremdverhältnis gelten zu lassen. Dies wird jedoch nicht als Normalfall, sondern als defizitäre Form erfasst. Und dies gilt nicht allein für eine unangemessene Priorisierung des Selbst, sondern auch für die Ausblendung anderer, die die Kehrseite eines arelationalen Selbstverständnisses darstellt.

Dementgegen lässt sich plausibilisieren, dass die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute, will sie gelingen, auf intersubjektive Anerkennungsverhältnisse, also auf Formen von Fremdverhältnissen angewiesen ist. Selbstliebe hat sich dann gerade um ihres eigenen Projekts willen nicht solipsistisch zu verstehen. In einem Konzept von Selbstliebe tauchen damit *Fremdbezüge als Ermöglichungsbedingungen* der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute auf. Dies gilt für alle vier Dimensionen des Selbstverhältnisses:

1. Ein in verschiedenen Szenerien des Panoramas immer wieder aufgetauchter Gedanke ist der Freundschaftsaspekt als der Selbstliebe notwendig einzuschreibendes Moment. So stellt etwa Foucault dem sich um sich sorgenden Selbst einen Freund als Wegbegleiter an die Seite, der hilft sich selbst besser zu erkennen, sich die richtige Aufmerksamkeit zu schenken und seine größeren Möglichkeiten zu sehen. Mit sich vertraut zu werden ist keine solitäre Angelegenheit. »So gesehen bedarf eine Ethik des Selbstverhältnisses grundsätzlich des Anderen, um eine Transformation des Selbst vorzunehmen. [...] Die Gestaltung des Selbst ist an ein Gegenüber gebunden, doch ist jenes nicht das Ziel einer so verstandenen Ethik.«¹⁷¹¹ Das Gegenüber öffnet den Blick für eine realistischere Selbst- und Weltwahrnehmung, die einer selbstfixierten Perspektivierung entgegensteht und Objektivität ermöglicht.
2. Relativ unstrittig ist, dass Selbstsorge in einem intersubjektiv aufgespannten, sozio-kulturellen Raum situiert ist, der durch Praktiken von Anerkennung entweder unterstützend oder einschränkend wirkt. Bis auf die Szenerien, die auf ein solitär-heroisches Individuum fokussieren,¹⁷¹² legt sich nirgendwo nahe, die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute im Bereich der Praxis als eine Aufgabe zu verstehen, die das Individuum aus sich allein heraus zu leisten hätte oder zu leisten imstande wäre. Dementgegen betont beispielsweise Kristeva, dass gerade

1711 Pfannkuchen, Archäologie (2000), 64. Zu Foucault vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 17.4.2. Ähnliche Gedanken finden sich bei Scheler, vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 16.2.2. Von Kierkegaard ausgehend diskutiert auch Lippitt, Kierkegaard (2013), 14–43 sehr instruktiv den Zusammenhang von Freundschaft und Selbstliebe.

1712 Vgl. etwa bei Nietzsche im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 15.3.3. Zur Kritik daran vgl. Kap. 15.4.

ein solches Vorhaben zum Elend des spätmodernen Selbst geführt habe, welches den Anschluss an Liebesdiskurse verloren habe, und entwickelt eine Ethik der Befähigung.¹⁷¹³

3. Die Annahme seiner selbst hängt in ihrer Ausformung wesentlich von relationalen Anerkennungen ab. Der positive Stolz oder auch die Selbstwertschätzung ist damit verbunden, ob und wofür dem Selbst von anderen Wertschätzungen zuteil werden und ob Anerkennungsstrukturen das Selbst darin unterstützen sich selbst wertzuschätzen. Dieser Zusammenhang ist Kernbestandteil der Debatten um den »Amour-propre« und wird unter anderem von Rousseau als eine der zentralen Fragen der Selbstliebe behandelt.¹⁷¹⁴ Dabei wird ersichtlich, dass die relationale Einbettung nicht per se positiv für die Ausrichtung des Selbstverhältnisses sein muss, letzteres aber im Gegenzug auch nicht ohne sie denkbar ist.
4. Aus den Fremdbezügen als Ermöglichungsbedingungen in den ersten drei Dimensionen ergibt sich schließlich, weshalb auch Selbstzufriedenheit relational bedingt ist. So ist bei Kant der Teil des Wohlgefallens, den er als unbedingt bezeichnet, zwar eng mit seiner Moralphilosophie verknüpft, quantitativ unter seinen Varianten des Wohlgefallens aber von geringer Bedeutung.¹⁷¹⁵ Er ist einer der wenigen, der überhaupt eine Form nicht empirisch bedingten und damit nicht relational abhängigen Glücks kennt.

Diese kurzen Einlassungen mögen genügen um zu verdeutlichen, dass und inwiefern ein Gelingen der Ausrichtung des Selbstverhältnisses von Fremdverhältnissen abhängt. Es ist Kennzeichen der charakteristischen menschlichen Lebensform, dass sie Selbstliebe angemessen nur vor einem relationalen Selbstverständnis erfassen und nur als relationales Selbstverhältnis ausgestalten kann. Theorien der Anerkennung, wie etwa die von Axel Honneth,¹⁷¹⁶ setzen genau hier an.

1713 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 18.6.

1714 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 12.3. Vgl. auch die Selbstschätzung bei Kant im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 13.3.3.

1715 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 13.2.3.

1716 Vgl. Honneth, Anerkennung (2021).

Die intersubjektiven Bezüge müssen sich allerdings nicht per se als förderlich erweisen, sondern können – so etwa eine zentrale Sorge von Rousseau, Nietzsche und Foucault – auch behindernd oder gar verunmöglichend wirken. *Fremdbezüge als Verhinderung* schaffen dann einen Rahmen, in dem sich Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme, Selbstzufriedenheit und insgesamt Selbstliebe nicht entfalten können, indem ihnen ein weiteres Sich-ausrichten auf das Gute verwehrt oder ein Ausgerichtet-sein auf das Gute abgesprochen wird. In Auseinandersetzung mit Rousseau, der diesen Zusammenhang in grundlegenderweise zum ersten Mal thematisiert, hat Frederick Neuhouser einige instruktive Leitsätze zur Schaffung von das Gelingen von Selbstliebe befördernden Strukturen aufgestellt:¹⁷¹⁷

- Umgang mit der Abhängigkeit von Anerkennungen: Schaffung institutioneller Anerkennungsformen; Schutz vor Demütigungen; Förderung des Selbstwertempfindens, des Gleichheitsempfindens und des Mitleids; Eindämmung schädlicher und überzogener Anerkennungserwartungen.
- Umgang mit der Abhängigkeit von fremden Ansichten: Schaffung von Institutionen als stabilen und zuverlässigen Quellen der Anerkennung; Förderung von Selbstwertschätzung und eines realistischen Selbstbildes; Förderung der Orientierung an objektiven und eigenen Maßstäben; Schutz von moralischer Gleichheit, Integrität und Bewahrung vor Entfremdung.
- Umgang mit dem Streben nach Überlegenheit: Bändigung von Herrschsucht; Förderung des Ideals menschlicher Gleichheit; Sicherstellung rechtlicher Gleichheit; Einsichtigkeit bestehender Ungleichheiten; Beschränkung starker gesellschaftlicher Ungleichheiten; Unterstützung des Strebens nach den Formen von Ungleichheit, die mit Frieden und Glück aller kompatibel sind.

Jenseits der Berücksichtigung intersubjektiver Ermöglichungsbedingungen oder Verhinderungen von Selbstliebe besteht ein wichtiges Merkmal des vorliegenden Konzepts von Selbstliebe darin, ein Rest-Selbstverhältnis als Ausgerichtet-sein auf das Gute bestimmen zu können, das in der Vorgegebenheit wurzelt und bei aller Ein-

1717 Vgl. Neuhouser, Pathologien (2012), 246–249; im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 12.5.

schränkung vom Grenzgedanken eines Grundbestands an Selbstliebe ausgeht, der der Verfügung und damit auch intersubjektiven Gefährdungen entzogen ist. Das Selbstverhältnis kann so als Anker gegenüber ausfallenden oder entgegenstehenden Fremdbezügen fungieren. Dessen faktische Leistungsfähigkeit hängt zweifelsohne von weiteren sozio-kulturellen und psycho-dynamischen Faktoren ab.¹⁷¹⁸

Wie sich nun die intersubjektiven Bezüge als für das Selbst schädlich erweisen können, so ist in der Umkehrung der Blickrichtung nicht davon auszugehen, dass die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute per se ein für alle Gutes implizieren muss. Der Aufweis der relationalen Bedingungen des Gelingens oder Scheiterns von Selbstliebe bedeutet nicht, dass sie sich ihrerseits als für ihre intersubjektiven Bezüge förderlich erweisen muss. Dies ist in der Typologie als moralische Kernfrage der Selbstliebe identifiziert worden.¹⁷¹⁹ Eine »moralische Selbstliebe«, die Selbstannahme und Selbstzufriedenheit gerade aus einem moralischen Handeln generiert, erscheint vielleicht wünschenswert, ist aber kein Perspektive, auf die das Konzept von Selbstliebe notwendig zuläuft. Zudem stellt sich die Frage, ob ein eigenes gutes Leben wirklich im moralischen aufgehen kann und ob das überhaupt wünschenswert ist. Vielmehr erscheint es realistischer, mit Rousseau an den *Spannungsverhältnissen normativer Ansprüche zwischen Selbst- und Fremdverhältnis* als Kennzeichen moderner Identitäten festzuhalten.¹⁷²⁰ Als inakzeptabel verbieten die beiden negativen Extremformen im vorliegenden Konzept nur die Selbstverhältnisse, die sich von den aus Fremdverhältnissen ergebenden normativen Ansprüchen entweder grundsätzlich lossagen oder die den Fremdverhältnissen die normativen Ansprüche opfert, die sich aus dem Selbstverhältnis ergeben. Dem entsprechen Deutungen des Selbstverständnisses als ausschließlich singuläre oder als radikal vergemeinschaftete Existenz. Ob es sich bei diesem »Verbieten« vonehmlich um einen Ratschlag, den das Selbst um des Gelingens des eigenen Lebens willen beachten sollte, oder um eine universale Verpflichtung handelt, hängt von dem näher zu

1718 Im Bereich der Psychologie setzt an dieser Stelle der Resilienz-Diskurs und in dem der Sozialphilosophie der Entfremdungs-Diskurs an.

1719 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1.

1720 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 12.5. Die Rede von einer positiven Bedeutsamkeit des Selbstverhältnisses für seine intersubjektiven Bezüge ist von daher mit Vorsicht zu genießen.

bestimmenden Guten ab, auf das die Selbstliebe das Selbstverhältnis ausrichtet.

Das Konzept von Selbstliebe schenkt, wie aufgezeigt, relationalen Bezügen Beachtung, sofern sie für die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute in positiver oder negativer Hinsicht relevant sind. Kerngegenstand des Konzepts bleibt dabei das Selbstverhältnis. Bei aller positiven Einflussnahme, die intersubjektive Bezüge für das Gelingen von Selbstliebe ausüben können, bleibt festzuhalten, dass damit Eigenständigkeit, Dignität, partielle Unverfügbarkeit, Unvertretbarkeit und Bedeutsamkeit des Selbstverhältnisses nicht ersetzt werden können.

2.2.2. *Das Gute und seine Bestimmungen*

Ein ethisches Konzept der Selbstliebe zeichnet sich dadurch aus, dass es im Unterschied zu anderen Wissenschaften Selbstliebe im Horizont des sittlich Guten thematisiert.¹⁷²¹ Die hier vertretene Definition von Selbstliebe als »Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute« meint präzisierend das sittlich Gute und ist damit eine genuin ethische Bestimmung. Selbstliebe wird in ethischer Hinsicht bestimmt und, da davon auszugehen ist, dass das sittlich Gute auf keine andere Form vom Guten reduziert werden kann, ist auch das hier entwickelte Konzept von Selbstliebe durch kein pädagogisches, ökonomisches oder psychologisches Konzept zu ersetzen. Damit wird andererseits nicht behauptet, dass ein ethisches Konzept von Selbstliebe diese obsolet machte.

Die grundlegende Herausforderung ethischen Arbeitens wird von der Pluralität an gerechtfertigten, gut begründeten und lebensweltlich verankerten Vorstellungen vom sittlich Guten bestimmt. Dies spiegelt auch das Panorama wider und führt zu den beiden normativen Kernfragen, wie sie in der Typologie formuliert wurden.¹⁷²² Gleichzeitig hat es das Bewusstwerden einer zunehmenden Komplexität in der Bestimmung des Guten, des Selbst und des guten Selbstverhältnisses zutage gefördert. Je nach ethischer Rahmentheorie ergeben sich unterschiedliche Parameter, um die mit der Selbstliebe verbundenen Kernfragen zu beantworten. Die im vorliegenden

1721 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.5.

1722 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1.

Kapitel zugrundegelegte Verhältnisbestimmung von ethischem Ansatz und Konzept kann, wie oben dargelegt, nun nicht dergestalt sein, dass das Konzept von einem ethischen Ansatz ausgehend bestimmt würde. Mit diesem Zugangsweg wäre es im Folgenden zwar einfach, eine Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute nach Thomas von Aquin, Immanuel Kant, Friedrich Nietzsche oder Julia Kristeva auszuformulieren. Dies führte aber gerade nicht zu einem Konzept von Selbstliebe, sondern zu Konzeptionen in den Grenzen der jeweiligen ethischen Theorie. Die Frage, ob es überzeugt, verschöbe sich dahingehend, ob der jeweilige Ansatz überzeugt. Dem entgegen wird an die bisherigen Ausführungen anknüpfend analysiert, welche Aspekte sich in der Bestimmung des sittlich Guten aus dem erhobenen Verständnis von Selbstliebe nahelegen. Dies kann einerseits keine Präzisierung des Guten erwarten lassen, wie sie von ethischen Ansätzen angezielt wird. Andererseits resultiert daraus die Anschlussfähigkeit des Konzepts der Selbstliebe in verschiedene Richtungen.

Die Definition der »Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das sittlich Gute« ermöglicht insofern ein Konzept von Selbstliebe, das sie weder von vornherein auf die Verwirklichung eigener Interessen, Wünsche oder Bedürfnisse reduziert noch aus einem relationalen Gefüge herauslöst. Damit wird eine fundamentale Weitung gegenüber dem einseitigen Grundtenor aktueller Ratgeberliteratur vorgenommen und die Kritik an einer im Verständnis entsprechend enggeführten Selbstliebe positiv aufgegriffen.¹⁷²³ Das Gute fällt nicht mit dem für einen selbst Guten und erst recht nicht mit dem ausschließlich für einen selbst oder ausschließlich aus einem selbst heraus generierten Guten zusammen.¹⁷²⁴ Andererseits lässt es sich auch nicht dadurch erfassen, dass es in keiner Weise mit dem für einen selbst Guten konvergieren dürfte und dass das Ausrichten auf das Gute prinzipiell interessenlos sein müsste. Dem sittlich Guten ist vielmehr der Gedanke einer Werthaftigkeit, eines transsubjektiven normativen Anspruchs zueigen, der in seiner Auseinandersetzung mit der Welt vom Selbst kreativ erschlossen wird und an dem die

1723 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 1.

1724 Vgl. Schaber, *Theorie* (2013); Rütter, *Objektive Theorie* (2013), 59–66.

ethische, stets auch intersubjektive Reflexion anknüpft.¹⁷²⁵ Im Selbstverhältnis ist das Gute weder analytisch gegeben noch aus sich selbst allein generierbar. Das Selbstverhältnis findet sich stattdessen in einem Feld normativer Ansprüche vor. In der Notwendigkeit, sich zu ihnen verhalten zu müssen, kann es in ethischer Hinsicht gelingen oder scheitern. Dies ist die Minimalbedingung, um ein Konzept von Selbstliebe als ethisches definieren zu können. Wie die Dimensionen der Matrix der Selbstliebe vor Augen führen (vgl. Kapitel 2.1), handelt es sich nicht allein um die Frage nach guten Handlungen, sondern umfassender um gutes Handeln, die gute Person und schließlich um das eigene gute als gelingendes Leben in den verschiedenen relationalen Bezügen.

Die Relation von Selbstverhältnis und Gutem hat in grundsätzlicher Hinsicht zwei Missverständnisse zu vermeiden, die sie als identisch oder dualistisch auffassen. Zum einen ist das Gute mit dem gegenwärtigen Zustand des Selbstverhältnisses nicht vollumfänglich gegeben. Dagegen steht das Verständnis von Selbstliebe als aktives Sich-ausrichten, das ein Moment der transformierenden Verbesserung beinhaltet. Zum anderen ist das Gute nicht als dem gegenwärtigen Selbstverhältnis vollkommen externe, zu realisierende Entität vorzustellen. Dagegen steht das Verständnis von Selbstliebe als Selbstbejahung, die beim Ausgerichtet-sein auf das Gute ansetzt. Auf epistemologischer Ebene korrespondiert damit, dass es sich weder um das Erschließen eines allein singulären noch eines allein allgemeinen Guten handelt sowie dass es sich weder um ein allein erstpösonliches Erschließen noch um ein allein intersubjektives Erschließen des Guten handelt. In den Ausführungen zur Ebene von Wahrnehmung und Praxis (vgl. Kapitel 2.1.1f) ist dieser Punkt aufgetaucht. Zum einen unterliegt auch das Gute, auf das das Selbstverhältnis ausgerichtet wird, intersubjektiven Überprüfungen und Rechtfertigungsnotwendigkeiten. Die mit ihm transportierten Wertungen sind nicht radikal individualisiert, weder in ihrer Generierung noch in ihrer Rechtfertigung – und das gilt nicht nur, insofern sie sich für andere als ethisch relevant erweisen. Diesen Punkt verfehlen diejenigen Ansichten, die ein ethisches Konzept von Selbstliebe für obsolet halten. Inwieweit welche Vorstellungen vom

1725 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 1.5f und insbesondere die dortigen Ausführungen zur »moralischen Topographie«.

Guten für intersubjektiv rechtfertigungsnotwendig erachtet werden, hängt im Weiteren sowohl von den konkreten Umständen als auch von zugrundegelegten ethischen Theorien ab. Zum anderen gehen die normativen Ansprüche nicht in allgemeinen Bestimmungen vom Guten auf – und auch dies gilt sowohl für das Selbstverhältnis als auch für seine relationalen Bezüge. Es ist hingegen Kennzeichen der Selbstliebe, dass sie nur gelingen kann, sofern sie dem Aspekt der Unvertretbarkeit der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute Rechnung trägt. Das bedeutet, dass die im angezielten Guten transportierten Wertungen *eigene* Wertungen sein müssen, dass die Ausrichtung selbstbestimmt und im letzten auch selbstverantwortet erfolgt. Das Negativbeispiel ist die von Rousseau beschworene Existenz »hors de soi«. ¹⁷²⁶ Das vorliegende Konzept stimmt ihm insofern zu, dass gelingende Identität nur als *eigenes* gutes Leben möglich ist. Erst damit stellt sich ein »Gefühl der Existenz« ein, das von Stimmigkeit und Freiheit, von Kohärenz und Selbstbestimmung, zeugt. Der unaustilgbare Kern der Bestimmung des eigenen Guten kann auch als »individuierte Normativität« bezeichnet werden, ¹⁷²⁷ wobei »individuiert« keine normative Sphäre kennzeichnet, die dem intersubjektiven Rechtfertigungsdiskurs vollständig enthoben wäre. Sie ist der Grund, weshalb der Versuch einer allgemeinen materialgehaltvollen Bestimmung des Guten, auf die das Selbstverhältnis ausgerichtet wird, schnell an seine Grenzen stößt, zugleich aber daran festhält, dass das individuell erschlossene Gute nicht mit Bedürfnissen, Wünschen oder Interessen zusammenfällt.

Selbstliebe als Ausrichtung auf das Gute muss, um ein berühmtes Diktum von John Rawls zu bemühen, also ein »Überlegungsgleichgewicht« zwischen dem eigenen und allgemeinen Guten sowie zwischen den erstpersönlich und intersubjektiv generierten und gerechtfertigten Vorstellungen vom Guten herstellen. Dabei ist nicht davon auszugehen, dass sich alle möglichen Konflikte, die sich aus gerechtfertigten normativen Ansprüchen der verschiedenen Dimensionen des Guten ergeben, immer zu einem harmonischen Gesamtgefüge integrieren lassen. Verschiedene ethische Theorien formulieren für diesen Zusammenhang unterschiedliche Vorzugsregeln, mit Hilfe derer in der normativen Orientierung Klarheit gewonnen wer-

1726 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 12.2.

1727 Vgl. Sautermeister, Identität (2013), 202f.

den kann. Das Konzept von Selbstliebe bleibt in seiner Operationalisierung auf sie angewiesen. Die Aufnahme der jeweiligen Extreme eines Misslingens von Selbstliebe in das Konzept, denen in den Szenarien des Panoramas breite Aufmerksamkeit geschenkt wird, verweisen auf das realistische Scheitern von relational eingespannter Selbstliebe und auf die Fragilität ihres Gelingens. Zugleich erschließt sich von ihnen aus eine doppelt verfehlende Engführung des Guten, die hier um eine dritte ergänzt werden kann:

1. Die heterozentrische Engführung: Das Gute geht im allgemein Guten auf.
2. Die egozentrische Engführung: Das Gute geht im eigenen Guten auf.
3. Die naturalistische Engführung: Das Gute wird aufgehoben.

Die ersten beiden Missverständnisse sind oben erörtert worden. Sie werden um eines, auch im Panorama präsent¹⁷²⁸, ergänzt, in dem sich Selbstliebe in ihrem ethischen Verständnis selbst aufhebt. Die naturalistische Engführung ist eine reduktionistische Betrachtung des sittlich Guten. Selbstliebe muss hingegen jenseits der drei Missverständnisse vom Guten ein Überlegungsgleichgewicht zwischen den verschiedenen normativen Ansprüchen, sofern sie gerechtfertigt sind, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten herstellen. Dies ist die intra- und interpersonale ethische Herausforderung der Selbstliebe.

Die Ausrichtung auf das Gute, die die Selbstliebe vornimmt, ist nicht als einmaliges Ereignis oder Entschluss, sondern als Prozess aufzufassen. Dies folgt aus obigen Ausführungen zum Selbstverhältnis (vgl. Kapitel 2.2.1). Sowie das Selbstverhältnis nicht bei einem fixen Selbst ansetzen kann, so ist auch das Gute nicht als vorhandene Größe vorzustellen, auf die das Selbstverhältnis ausgerichtet wird. Die aktive, materiale Erschließung des Guten, die zwischen Ablesen und freien Erfinden situiert ist, ist nicht jenseits der Deutungen des Selbstverständnisses und der Praktiken des Selbstverhältnisses möglich, die wiederum ihrerseits kontingent, das heißt sozio-kul-

1728 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 8 und 14 zu Thomas Hobbes und Max Stirner.

turell, psycho-dynamisch und bio-physisch vermittelt sind.¹⁷²⁹ Das erschlossene Gute muss sich wiederum in den Ausrichtungen des Selbstverhältnisses im Konkreten als wertvoll bewähren und wirkt auf die Deutungen des Selbstverständnisses zurück. Das der Selbstliebe inhärente Moment der Selbstüberschreitung besagt so nicht nur, dass sich das Selbst in der Ausrichtung auf ein vermeintlich fixes Gutes transzendiert, sondern dass sich der größere individuelle Horizont des Guten im Prozess der Vervollkommenung eröffnet. Ohne Selbstliebe gibt es kein Gutes für das Selbstverhältnis und damit auch keine Möglichkeit, die eigene Existenz als bedeutsam zu erschließen und zu orientieren.

Die Ausrichtung auf das Gute im Konzept der Selbstliebe kann mit Hilfe des Motivs des »Werde, die/der du sein kannst« näher gefasst werden. Dieses *Können* trägt einen personalen, zeitlichen, kontextuellen und relationalen Index. Es ist über die verschiedenen Bezüge vermittelt, wie etwa Körperlichkeit, Lebensformen und personale Beziehungen, und zielt die größeren Möglichkeiten des eigenen sittlich Guten an. Damit geht das *Können* nicht in der Realisierung eigener Wünsche und Interessen auf, sondern beinhaltet eine normativ anspruchsvolle Komponente, insofern sich das Selbst von ihm als auf das höhere Gute hin beanspruchtes erfährt. In ihm manifestiert sich gerade keine Zugriffslogik, sondern auch als eigenes Gutes bleibt es entzogen und ein Stück weit fremd,¹⁷³⁰ ohne entfremdend zu wirken. Es bedarf einer diskursiven, intersubjektiven Überprüfung und bisweilen auch Rechtfertigung in einer Praxis der Verantwortung. Daran knüpft eine ethische Vergewisserung an, ohne dass das Konzept der Selbstliebe dieses *Können* inhaltlich apriori bestimmte. Eingebunden in die der Selbstliebe zueigene Doppelperspektive von Selbstbejahung und Selbstvervollkommenung stellt das »Werde, die/der du sein kannst« das Selbst sowohl an den Anfang als auch an das Ende der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das sittlich Gute.

1729 Dass damit Körperlichkeit zu einem für die Selbstliebe wichtigen Bestandteil wird, wird etwa in der Szenerie zu Kristeva deutlich, vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 18.4.

1730 Zur bleibenden Selbstfremdheit des Subjekts vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 18.4.

Das Motiv des »Werde, die/der du sein kannst« profiliert das ethische Konzept der Selbstliebe gegenüber drei anderen gegenwärtig dominanten, aber unzureichenden Vorstellungen.¹⁷³¹ Erstens lässt ein »Werde, die/der du bist« das kreative Moment des Sich-ausrichtens auf das Gute unterbelichtet und geht von einem statischen Selbst aus, das nur seiner Realisierung harrt. Das Gute wird hier irrigerweise in einem Identitätskern festgemacht. Zweitens überspitzt dem entgegen das »Werde, die/der du sein willst« den Aspekt kreativer Selbsterfindung und geht von einem frei gestaltbaren Selbst aus. Das Gute wird dann auf eigene Wünsche oder Projekte reduziert. Drittens kann ein »Werde, die/der du sein sollst« dem Moment des eigenen Guten nicht hinreichend Rechnung tragen und wirkt heteronormierend. Unklar bleibt, welche Instanz das Sollen hier bestimmt.¹⁷³²

Die notwendig weitgehend formalen Bestimmungen der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das sittlich Gute lassen sich wie folgt bündeln. Dabei zeigt sich, dass das hier entwickelte Konzept von Selbstliebe ein differenziert-integratives ist, das das Gelingen der Selbstliebe maßgeblich darüber bestimmt, wie sie ihren verschiedenen Aspekten in angemessener Weise Rechnung trägt. Das Gute umfasst insofern

- die Deutungen des Selbstverständnisses und die Praktiken des Selbstverhältnisses,
- das Handeln, die Person und die Existenz,
- ein eigenes und ein allgemeines Moment,
- die Dimensionen der Wahrnehmung, Praxis, Haltung und des Gefühls,
- die Seiten von Vor- und Aufgegebenheit,
- Selbstbejahung und Selbstvervollkommnung.

Die Zielperspektive einer gelingenden Identität als eigenes gutes Leben realisiert sich durch und in den anderen Elementen, kann aber nicht als solche erwirkt werden. Vielmehr führt eine Fixierung

1731 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. I.

1732 Im »Panorama der Selbstliebe« sind alle drei Varianten vertreten. So findet sich ein »Werde, die/der du bist« etwa bei Scheler in der mittleren Phase, vgl. Kap. 16.2.2, ein »Werde, die/der du sein willst« bei Foucault, vgl. Kap. 17.4, und ein »Werde, die/der du sein sollst« bei Augustinus, vgl. Kap. 2.2.

auf das Gute als eigenes genauso wie als fremdes zum Verfehlen. Zwischen den negativen Extremformen ist das Gute angesiedelt, das sich zugleich als Gutes für einen selbst erweisen kann. Weder ist es in einer Logik des Zugriffs im Sinne der Selbstverfügung noch in einer des Desengagements im Sinne neutraler Selbstbeobachtung erreichbar, sondern nur im Ausgang vom wertenden Erleben seiner selbst in einer relational verfassten Welt,¹⁷³³ die dem Selbst mit anschlussfähigen Liebesdiskursen begegnet, sodass sich Bedeutsamkeiten und Orientierungen eröffnen. Diese lassen sich nicht ohne die Erfahrungen von Selbstbestimmung, Selbstverantwortung, Freiheit und interner wie externer Stimmigkeit als Zielperspektiven des Gelingens denken. Als Kontrastbild zur Ausrichtung auf das Gute fungiert die doppelperspektivisch gescheiterte, entfremdete oder schuldhaft existierende Existenz. Die Szenerien des Panoramas beharren in ihren Akzentuierungen der Selbstliebe darauf, dass es sich dabei um ein realistisches Phänomen handelt.

Die weiteren Bestimmungen des Guten hängen von der zurategezogenen ethischen Theorie sowie den bereichsethischen Kontexten ab. Sie sind nicht mehr Gegenstand eines Konzepts von Selbstliebe, sondern verschiedener Konzeptionen und ihrer Anwendungen. Darüber hinaus wird in ihnen die Multidisziplinarität der Selbstliebe aufgegriffen.¹⁷³⁴ So wie ein ethisches Verständnis von Selbstliebe nicht durch andere aufgehoben werden kann, so ist die ethische Orientierung in der materialen Bestimmung des Guten der Selbstliebe angewiesen auf weitere wissenschaftlich fundierte, etwa pädagogische, psychologische oder soziologische Einsichten. Dies ergibt sich aus dem jeweiligen ethischen Problemfeld. Die Spezifizierungsgrade der Bestimmung der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das *material sittlich Gute* nehmen ihren Ausgang beim ethischen Konzept der Selbstliebe, reichen über verschiedene ethische Konzeptionen von Selbstliebe, in die ethisch-theoretisch informierte nähere Bestimmungen des Guten eingehen, und führen schließlich zu bereichsethischen, multidisziplinär informierten Bestimmungen der Selbstliebe. Diese bleiben in ihrer Fundierung auf das ethische Konzept verwiesen.

1733 Vgl. Hausen, Wert und Sinn (2015), 147.

1734 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.11.

Abschließend wird vor dem Hintergrund der Ausführungen zur Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das *Gute* leicht ersichtlich, weshalb das vorliegende Konzept der Selbstliebe neben den Modi Aktiv und Medium kein Passiv kennt. Dieses hieße ein Ausgerichtet-werden auf das Gute. Damit wird nicht bestritten, dass das Gelingen der Selbstliebe ganz entscheidend von relationalen Faktoren abhängig (vgl. Kapitel 2.2.1). Diese können aber das Moment letzter Unvertretbarkeit nicht aufheben, das sich wesentlich in Selbstbestimmung und Selbstverantwortung des eigenen Guten manifestiert. Dem steht die oben dargelegte Dignität des Selbstverhältnisses als der Selbstliebe inhärentes Moment entgegen. Die Ausrichtung auf das Gute kann und darf nicht passiv erfolgen. Damit formuliert das vorliegende Konzept einen entschiedenen Gegenpol zu allen Verständnisweisen von Selbstliebe, die ihr Gelingen in einer Übereignung an eine Autorität sehen, von der sie auf das Gute ausgerichtet wird. Diesen Ansätzen liegt die Annahme einer grundlegenden Korumpiertheit des Selbst zugrunde, die gerade ein Ausgerichtet-werden erfordert und rechtfertigt. Auch in religiösen Kontexten muss demgegenüber daran festgehalten werden, dass die Passivitätshypothese den Begriff des Guten zerstört und der Unvertretbarkeit des Selbstverhältnisses zuwiderläuft.¹⁷³⁵

1735 Theologische Modelle einer theonomen Formalursächlichkeit der Autonomie verstehen Theonomie als transzendente Ermöglichung von Autonomie, ohne sie aufzuheben, vgl. Remenyi, Autonomie (2021), 172f. Derartige Deutungen sind als *theologische Deutungen* des Autonomiebegriffs akzeptabel, solange sie nicht auf das *ethische* Verständnis durchschlagen. Da es in der »Ethik der Selbstliebe« um ein ethisches Konzept geht, darf es hier kein »Auf-das-Gute-ausgerichtet-werden« geben. Inwiefern theologische Denkformen das »Auf-das-Gute-ausgerichtet-sein« nochmals so religiös-passiv deuten können, ohne dabei das ethisch Gute als Gutes zu zerstören, ist hier nicht weiter von Belang, da es um das generelle Verbot der Passivitätshypothese aus ethischer Sicht geht.

3. Die Profilierung des Konzepts der Selbstliebe

Das entwickelte Konzept qualifiziert Selbstliebe in ethischer Hinsicht. Damit erfahren die in Panorama und Typologie herausgearbeiteten Unschärfen in Deutung und Wertung eine Bestimmung, sodass Selbstliebe sowohl für den ethischen Diskurs als auch als ethisches Konzept für die nicht-ethischen Selbstliebe-Diskurse, seien sie lebensweltlich oder wissenschaftlich verortet, wiedergewonnen wird. Das Konzept bewältigt die drei oben herausgestellten Herausforderungen (vgl. Kapitel 1). Es ist in der Lage

- positiv zu bestimmen, wie Selbstliebe ethische Orientierung generiert,
- die negativen Bedeutungen eines defizitären Selbstverhältnisses zu integrieren und
- die fundamentale Bedeutung von Selbstliebe zur Bestimmung des menschlichen Selbstverhältnisses zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen.

Im Weiteren wird das Konzept in einem vierfachen Vergleich analysiert, indem es erstens an den neun Kriterien eines guten Konzepts gemessen wird (Kapitel 3.1),¹⁷³⁶ sowie anschließend zu anderen Verständnisweisen des Selbstverhältnisses (Kapitel 3.2.) und Ansätzen einer (theologisch-)ethischen Bestimmung von Selbstliebe (Kapitel 3.3) ins Verhältnis gesetzt wird. Der zweite Punkt wird die These erhärten, dass Selbstliebe keine Variante möglicher Selbstverhältnisse, sondern *der* Begriff zur ethischen Bestimmung des Selbstverhältnisses ist. Abschließend werden das Konzept zu nicht-europäischen Traditionen in Bezug gesetzt und dabei auch mögliche Grenzen seiner Reichweite diskutiert (Kapitel 3.4).

3.1. Vergleich mit den Kriterien eines guten Konzepts

Die von John Gerring erarbeitete Liste von acht Überprüfungskriterien wird, um das der Genealogie ergänzt, im Folgenden auf das

1736 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.9.

erarbeitete Konzept der Selbstliebe bezogen und dieses an ihr gemessen.¹⁷³⁷

1. Vertrautheit (»Familiarity«): Das Konzept der Selbstliebe weist eine alltagssprachlich intuitive Zugänglichkeit auf. Es setzt bei dem lebensweltlich und wissenschaftlich verorteten affirmativen, wenn auch nicht gleichermaßen unkritischen, üblichen Verständnis der Selbstliebe an und entwickelt dieses zu einem ethisch qualifizierten Konzept von Selbstliebe weiter, indem es die Rekonstruktionen von Panorama und Typologie interpretierend aneignet und dabei auf die ethische Dimension fokussiert. Auch die Leitbegriffe des Konzepts weisen eine lebensweltlich und wissenschaftlich verortete Vertrautheit auf.

2. Resonanz (»Resonance«): Das Konzept stellt aufgrund der in der Problemhinführung aufgezeigten Relevanz, Aktualität und Diskussionswürdigkeit eines ethischen Konzepts von Selbstliebe eine entsprechende Rezeption in Aussicht. Dies wird exemplarisch im Ausblick bereichsethisch verdeutlicht. Da mit der »Ethik der Selbstliebe« zunächst das Desiderat eines ethischen Konzepts von Selbstliebe zu beheben ist, kann über die faktische Resonanz keine Aussage getroffen werden. Es bleibt zu beachten, dass sie im nicht-ethischen Kontext davon abhängt, sich auf die ethische Dimension von Selbstliebe einzulassen, und vom ethischen Kontext fordert, ein nicht zu enges Verständnis von Ethik vorauszusetzen.

3. Sparsamkeit (»Parsimony«): Das Konzept ist eine Verdichtung und Zentrierung der in Panorama und Typologie rekonstruierten Vielfalt des Deutungs- und Wertungsspektrums der Selbstliebe. Damit nimmt es nicht nur eine ethische Qualifizierung der Selbstliebe vor, sondern trägt seinerseits zu einem klareren Verständnis von ihr bei. Die Matrix der Selbstliebe (vgl. 2.1.6) trägt den Ausdifferenzierungen komplexitätsreduzierend Rechnung, ohne zu einer unterkomplexen Reduzierung der Pluralität zu führen. Dies setzt die Annahme der Legitimität der Integration der Verfehlungen des Selbstverhältnisses in ein affirmatives Konzept von Selbstliebe voraus, sodass die im Panorama präsente negative Wertung aufgenommen

1737 Vgl. Gerring, Concept (1999), 368–383.

wird, aber ihre Eigenständigkeit einbüßt. Nur so ist der Sparsamkeit genüge getan.

4. Kohärenz (»Coherence«): Durch die Integration der negativen Bedeutungsdimensionen von Selbstliebe wird ein kohärentes Konzept möglich. In seiner Kernbedeutung definiert es Selbstliebe als »Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute«. Selbstaufmerksamkeit, Selbstsorge, Selbstannahme und Selbstzufriedenheit lassen sich als wechselseitig bezogene Facetten der Selbstliebe mit den beiden Seiten von Vor- und Aufgegebenheit erfassen. Auch die negativen Extreme lassen sich einbinden. Keines der in der Matrix der Selbstliebe erfassten Momente erweist sich als für das Gesamtkonzept irrelevant oder grundlegend widerständig. Es ist ein intern differenziertes und integratives Konzept.

5. Externe Differenziertheit (»Differentiation«): Die Untersuchung hat die Formulierung eines Konzepts von Selbstliebe als ein ethisches Vorhaben gekennzeichnet.¹⁷³⁸ Damit ist es aufgrund seiner normativen Perspektive gegenüber pädagogischen, psychologischen, ökonomischen oder dezidiert religiösen Konzepten klar abgrenzbar. Darüber hinaus fokussiert es auf den Gegenstand des Selbstverhältnisses (vgl. Kapitel 2.2.1). Inwiefern sich dabei das Konzept der Selbstliebe profiliert von anderen Formen der Bestimmung des Selbstverhältnisses abhebt, wird das nächste Kapitel präzisieren (vgl. Kapitel 3.2).

6. Tiefe (»Depth«): Das Konzept qualifiziert Selbstliebe als fundamentalen Begriff zur ethischen Bestimmung des menschlichen Selbstverhältnisses. Damit definiert es den untersuchten Gegenstandsbereich, das Selbstverhältnis vor dem Hintergrund verschiedener Selbstverständnisse in ethischer Hinsicht und identifiziert die für ihn charakteristischen Eigenschaften.

7. Theoretischer Nutzen (»Theoretical Utility«): Das Konzept übersteigt die in der Typologie vorgenommene strukturierte Bündelung und Systematisierung der Vielfalt von Verständnissen der Selbstliebe in qualitativer Hinsicht und ermöglicht eine Operationalisierung der

1738 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.5.

Selbstliebe und das Aufzeigen ihrer ethischen Orientierungsfunktion. Jede wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Selbstverhältnis, die die normative Dimension nicht ausblendet, muss – so eine zentrale Annahme – die Selbstliebe aufgreifen. Inwiefern sich das entwickelte Konzept für das weitere Kategorisieren und Erstellen wissenschaftlicher Theorien als hilfreich erweisen wird, ist noch nicht zu beantworten. Die Anschlussfähigkeit der Thematik der Selbstliebe an verschiedene ethische Diskurse und Theorien ist im Panorama deutlich geworden. Ähnliches gilt für die aufgezeigten Bezüge zu anderen wissenschaftlichen Feldern in der Problemhinführung.¹⁷³⁹

8. Feldpassung (»Field Utility«): Das Konzept der Selbstliebe ist verschiedentlich anschlussfähig für diverse ethische Theorien, um Konzeptionen von Selbstliebe zu entwickeln (vgl. Kapitel 4). Diese wiederum lassen die Selbstliebe in den bereichsethischen Kontexten als ethisches Problem bestimmbar werden und sie mit Hilfe des Konzepts und der jeweiligen Konzeption einer normativen Orientierung zukommen.¹⁷⁴⁰ Dies wiederum ist die lebensweltliche Rückbindung der Selbstliebe, die zugleich als Ausgangspunkt für die dem Konzept zugrundeliegenden Rekonstruktionen konstatiert worden war. Das ethische Konzept der Selbstliebe entsteht aus der »moralischen Topographie« und weist wieder in sie hinein. Dabei bedarf es bereichsethisch sensibler normativer Konzeptionen als auch des Diskurses mit anderen wissenschaftlichen Bestimmungen des Selbstverhältnisses.

9. Genealogie (»Genealogy«): Das entwickelte Konzept der Selbstliebe ist keine definitorische Setzung oder apriorische Herleitung, sondern ihm liegen die umfassenden Rekonstruktionen aus Panorama und Typologie zugrunde. Die Bestimmung, wie Selbstliebe systematisch zu ethischer Orientierung beiträgt, erforderte zunächst eine umfassende Beantwortung der Frage, wie sie sich in ethischer Hinsicht verstehen lässt. Dies impliziert keine Entwicklungsgeschichte des vorliegenden Konzepts im engeren Sinn, es wird aber vor dem Hintergrund der die abendländische Ethik begleitenden Auseinandersetzungen mit der Idee der Selbstliebe verstehbar und einleuch-

1739 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 2.

1740 Vgl. dazu »Ausblick: Bereichsethische Konkretisierung der Selbstliebe«.

tend. Damit ergeben sich Plausibilität und Sinnhaftigkeit des vorliegenden Konzepts nicht allein aus seiner internen Schlüssigkeit und praktischen Anwendbarkeit, sondern aus dem weiten Verstehenshorizont von Selbstliebe, in den es eingebettet ist.

3.2. Vergleich mit anderen Bestimmungen des Selbstverhältnisses

Das Selbstverhältnis kann mit Hilfe verschiedener Begriffe gefasst werden. Im Folgenden werden fünf alternative Typen erörtert. Sie sind im Panorama sichtbar und zeichnen sich meist durch einzelne Aspekte aus, die auch vom Konzept der Selbstliebe aufgenommen werden, weisen darüber hinaus aber auch gewichtige Defizite in ihrer Verabsolutierung auf. Es wird im Folgenden jeweils auf eine exemplarische Szenerie des Panoramas verwiesen, aus der sich ein tieferes Verständnis des jeweiligen Typs ergibt und in der auch die Stärken und Schwächen diskutiert werden. Manches ist in der Motivbestimmung des »Werde, die/der du sein kannst« bereits angedeutet worden (vgl. Kapitel 2.2.1). So wird erstens das Konzept der Selbstliebe noch einmal inhaltlich geschärft und zweitens unterstrichen, weshalb »Selbstliebe« als fundamentaler Begriff für die ethische Bestimmung des Selbstverhältnisses angemessen ist.

1. Der Typ der Kreativität: Die *Selbsterfindung* steht bei Michel Foucault im Mittelpunkt.¹⁷⁴¹ Sie betont das kreativ-aktive Moment eines sich stets wandelnden und der individuellen Innovation aufgegebenen Selbstverhältnisses. Problematisch ist hieran ein Aktivitätspathos, das den Momenten der Vorgegebenheit und Unbeliebigkeit nicht ausreichend Rechnung tragen kann. Außerdem wird der Bezug zum sittlich Guten nicht darstellbar, da sich normative Ansprüche gegen ein Erfinden sperren und umgekehrt. Ein Verständnis von Selbsterfindung ist im Letzten ein transethisches. Ähnlich sind *Selbstgestaltung* und noch radikaler *Selbsterschaffung* einzuordnen, wenn sie auf die Existenz bezogen werden. Hier wird in keiner Weise ersichtlich, inwiefern es sich beim Selbstverhältnis um ein relational eingebettetes handelt. Etwas anders gelagert ist die *Selbstbestimmung*.

1741 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 17.6.

Wenn sich ihr Charakter als ethisches Rechtfertigungsprinzip dahingehend verschiebt, dass sie als Deduktionsgrund des Guten aufgefasst und auf die Existenz als ganze bezogen wird, fällt auch sie unter den Typus der Kreativität. Dieser ist in der lebensweltlich verorteten Bestimmung des Selbstverhältnisses gegenwärtig weit verbreitet.

2. Der Typ des Aktivismus: Die *Selbstüberwindung* steht bei Friedrich Nietzsche im Mittelpunkt.¹⁷⁴² Sie erfasst, dass das Gute noch nicht vollständig realisiert ist und stellt auf den transformativen Aspekt des Selbstverhältnisses ab. Schwierig ist daran, dass sie kein Moment beinhaltet, das eine Würdigung des Gegenwärtigen ermöglicht. Selbst und Selbstverhältnis bleiben defizitär perspektiviert. Es stellt sich auch die Frage, ob sie eine Aufforderung zur Überwindung um ihrer selbst willen oder auf ein bestimmtes Ziel hin formuliert. Nur wenn letzteres ethisch bestimmt wird, kann Selbstüberwindung ein transethisches Verständnis überschreiten. Ähnliches gilt für die *Selbstoptimierung*. Der in ihr transportierte Anspruch überbietet noch den der Selbstüberwindung. Auch dieser Typus ist in der lebensweltlich verorteten Bestimmung des Selbstverhältnisses gegenwärtig weit verbreitet und kann mit dem der Selbsterfindung eine Symbiose eingehen.

3. Der Typ der Restauration: Die *Selbstfindung* steht in der mittleren Schaffensphase bei Max Scheler im Mittelpunkt.¹⁷⁴³ Sie erfasst, dass das Selbstverhältnis ein Moment der Stimmigkeit beinhaltet, das bei einem Guten ansetzt, das im Selbst verortet ist. Damit bildet sie gleichsam einen Gegenpol zur Selbsterfindung. Problematisch ist hier die Unterbestimmung von Kreativität und eigener Verantwortung jenseits eines bereits vorgegebenen, zu findenden Selbst. Ein spezieller Modus der Selbstfindung ist die *Selbstenthüllung*. Sie geht davon aus, dass ein Identitätskern durch psychische Innenschau gefunden werden könnte.¹⁷⁴⁴ Auch dieser Typus ist in der lebensweltlich verorteten Bestimmung des Selbstverhältnisses derzeit weit verbreitet.

1742 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 15.3.2.

1743 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 16.2.

1744 Vgl. zu Foucaults Kritik im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 17.4.1.

4. Der Typ der Veharrung: Die *Selbsterhaltung* steht bei Thomas Hobbes im Mittelpunkt.¹⁷⁴⁵ Sie fokussiert auf die notwendige Sorge um die eigene Existenz und geht davon aus, dass diese, wie sie ist, eine Bejahung verdient. Sie ist der Gegenpol zur Selbstüberwindung. Damit ist auch ihre Einseitigkeit benannt, die darin besteht, dass sie nicht erfassen kann, dass das Gute nicht mit dem zu erhaltenden Selbst identisch ist. Es fehlt das Moment der Transformation. Auch dieser Typus ist in der lebensweltlich verorteten Bestimmung des Selbstverhältnisses derzeit weit verbreitet.

5. Der Typ der Negation: Im Unterschied zu den Gegensatzpaaren Kreativität-Restauration und Aktivismus-Verharrung nimmt der fünfte Typ eine grundsätzliche Umkehrung des Selbstverhältnisses vor. Die *Selbstaufhebung* steht bei François Fénelons im Mittelpunkt.¹⁷⁴⁶ Sie geht davon aus, dass das Selbstverhältnis die richtige Bestimmung nur durch seine Negation erfährt. Das überzeugende Moment besteht in dem Hinweis, dass eine übermäßige Fokussierung auf das Selbstverhältnis zum Scheitern verurteilt ist. Auf der anderen Seite stehen erhebliche Defizite, die im Zusammenhang erörtert wurden, weshalb es in der Matrix der Selbstliebe kein Passiv gibt (vgl. Kapitel 2.2.2), und hier in radikalisierte Form vorliegen. Eine positive Erfassung des Selbstverhältnisses wird unmöglich. Dieser Typus hat lange Zeit eine bestimmte, christlich grundierte Form der Bestimmung des Selbstverhältnisses geprägt, ist gegenwärtig lebensweltlich aber selten anzutreffen.

Weitere Begriffe zur Kennzeichnung des Selbstverhältnisses sind Selbstzufriedenheit, Selbstannahme, Selbstsorge und Selbstaufmerksamkeit. Sie erfassen wesentliche Elemente des Selbstverhältnisses und bilden im Konzept die Leitbegriffe der vier Dimensionen von Selbstliebe. Sie stehen jeweils für eine Dimension, sind aber je für sich nicht in der Lage, das Selbstverhältnis ganzheitlich zu erfassen. Entgegen der fünf verschiedenen Typen einer problematischen Bestimmung des Selbstverhältnisses vermag *Selbstliebe* als Leitbegriff eines differenziert-integrativen Konzepts zu fungieren, das sich zur grundsätzlichen ethischen Bestimmung menschlicher Selbstverhält-

1745 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 8.1.

1746 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 9.2.

nisse eignet. Selbstbestimmung ist ein notwendiges, ihr inhärentes Moment, das sie aber nicht ersetzen kann.

3.3. Vergleich mit anderen Forschungsbeiträgen

Im Nachgang zur Formulierung eines Konzepts von Selbstliebe wird ein Abgleich mit den in der Forschungsübersicht dargelegten sieben Ansätzen vorgenommen.¹⁷⁴⁷ Dabei fällt grundsätzlich auf, dass es sich dort vornehmlich um Untersuchungen der ethischen Aspekte von Selbstliebe in systematisch-ethischer Hinsicht handelt, die in ausgewählten Bereichen zu ihrem besseren Verständnis und zum Erheben ihrer normativ orientierenden Funktion beitragen, aber kein eigenständiges Konzept von Selbstliebe entwickeln.

Allgemein geteilt wird, dass mit Selbstliebe in ethischer Hinsicht ein aktueller und relevanter Problemzusammenhang bezeichnet wird und dass stärker ihre positive als ihre negative Bedeutung herauszuarbeiten und in den Vordergrund zu stellen ist.¹⁷⁴⁸ Dies geht mit dem Anliegen einher, Selbstliebe nicht in anderen Formen von Liebe oder des Selbstbezugs aufgehen zu lassen.¹⁷⁴⁹ Berücksichtigung findet die Ambivalenz der Selbstliebe sowohl in ihrem Deutungsspektrum als auch in ihren Wertungen. Gleichzeitig zeigt sich, dass eine positive Bestimmung des normativ orientierenden Gehalts der Selbstliebe komplex ist. Es setzt einerseits den Rückgriff auf historisch situierte Ressourcen und andererseits ein geweitetes Verständnis von Ethik voraus.¹⁷⁵⁰ Darüber hinaus wird eine grundsätzliche Verschränkung der Frage nach dem richtigen Selbstverhältnis mit der nach dem Selbstverständnis gesehen, wenn auch die Bestimmungen im Einzelnen sehr unterschiedlich ausfallen.

1747 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 2.2.4. Alle nicht erneut angegebenen Belege finden sich dort.

1748 Eine problemorientierte Verortung des Selbstliebe-Diskurses präsentieren Hoffmann, Weaver, Stock und Thomä.

1749 Die Eigenständigkeit der Selbst- gegenüber Gottes- und Nächstenliebe wird bei Hoffmann, Weaver, Lippitt, Stock und Schockenhoff, die gegenüber anderen Selbstbezügen bei Thomä, Weaver und Lippit gewahrt.

1750 Die einzige Ausnahme bildet Frankfurt, der als Ressource lediglich seine eigene Definition von Liebe heranzieht.

Von den anderen Ansätzen unterscheidet sich die »Ethik der Selbstliebe« dadurch, dass sie mit Hilfe von Panorama und Typologie zunächst ein weitreichendes, pluriformes Verständnis von Selbstliebe in ethischer Hinsicht erarbeitet. Erst auf dieser Basis wird es möglich, ein allgemeines Konzept von Selbstliebe zu formulieren, das nicht von vornherein *innerhalb* einer bestimmten denkerischen Systematik verortet ist, sondern hermeneutisch-rekonstruktiv auf dem weiten Horizont der Selbstliebe aufbaut.¹⁷⁵¹ In diesem Sinn setzt eine Beantwortung der zweiten leitenden Forschungsfrage die der ersten notwendig voraus. Dabei spielen religiös eingebettete Ressourcen des Verständnisses von Selbstliebe, wie das Panorama gezeigt hat, durchaus eine wichtige Rolle. Selbstliebe ist jedoch zunächst als ethische Idee in den Blick zu nehmen, bevor sie als theologisch-ethische perspektiviert werden kann. Das vorliegende Konzept ist daher nicht als theologisches, sondern als ethisches formuliert, bleibt gleichwohl aber für eine theologische Fortführung offen (vgl. Kapitel 4). Damit ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zu den Ansätzen benannt, die von vornherein einen theologischen Horizont abstecken und bei einer kulturellen Defizitdiagnose ansetzen, die nicht nur ethisch sondern auch religiös identifiziert wird.¹⁷⁵² Im Unterschied zu den sieben dargelegten Ansätzen vermag das vorliegende Konzept nicht lediglich einzelne Aspekte von Selbstliebe ethisch zu erschließen, sondern kann vielmehr aufzeigen, dass und inwiefern sich Selbstliebe als fundamentaler Begriff zur ethischen Bestimmung des Selbstverhältnisses eignet. Dieser Anspruch wird von keiner anderen Untersuchung erhoben oder eingelöst. Dabei ist es als einziges in der Lage aufzuzeigen, wie die negativ gewerteten

1751 Die Gegenbeispiele schlechthin stellen je auf ihre Art Schockenhoff und Frankfurt dar. Während letzterer sein Verständnis von Liebe an den Ausgangspunkt setzt und in dessen Rahmen dann Selbstliebe bestimmt, bewegt sich Schockenhoff innerhalb der Systematik von Thomas von Aquin. Lippitt nimmt zwar als sehr spezifischen Ausgangspunkt die Schriften Kierkegaards, sucht von dort ausgehend aber gezielt eine systematische Weitung.

1752 Vgl. Schockenhoff, Stock, Hoffmann und Weaver. Die letzten drei zielen mit ihren Ansätzen der Selbstliebe bewusst auf Alternativen zu einem säkularen Kontext ab, in dem die Gottesliebe vergessen worden sei.

Bedeutungsweisen von Selbstliebe nicht ausgeklammert, sondern sinnvoll integriert werden können.¹⁷⁵³

Im Einzelnen ergeben sich verschiedene Schnittmengen und Differenzen. Nur auf die wichtigsten wird kurz eingegangen. Mit *Dieter Thomä* wird der grundlegend hermeneutische Ansatz unter Rückgriff auf vielfältige historisch situierte Ressourcen im Erschließen von Selbstverständnis und Selbstverhältnis geteilt. Er vergleicht Selbstliebe zudem mit anderen, letztlich defizitär bleibenden Formen des Selbstverhältnisses und hebt hervor, dass mit ihr eine fundamentale Affirmation der ganzen Person gemeint sei, ohne sie auf eine bestimmte Identität festzulegen. Diese Punkte weist auch das vorliegende Konzept auf. Außerdem kommt es mit Thomä darin überein, die Frage nach den Ermöglichungsbedingungen von Selbstliebe im sozialen Raum sowie die ihr inhärente Möglichkeit der Annahme des Fremden, Unbeliebigen und Fehlerhaften als zentrale Momente aufzunehmen. Insgesamt ergibt sich bei Thomä in schlüssiger Weise die Definition von Selbstliebe als »Gut-mit-sich-auskommen«, die allerdings dem transformativen Moment, den Dimensionen jenseits der Haltung der Selbstannahme und den negativen Polen wenig Beachtung schenkt. Schließlich erhebt Thomä nicht den Anspruch, ein ethisches Konzept von Selbstliebe, sondern ein positives Verständnis und eine Definition in ihrer orientierenden Relevanz zu formulieren.

Mit *Harry Frankfurt* lässt sich festhalten, dass eine Bestimmung von Selbstliebe über anspruchslose Wunscherfüllung hinausreichen muss. Außerdem wird mit ihm die Unvertretbarkeit und existenzielle Bedeutsamkeit der Selbstliebe geteilt. Ihr kommt ein werter-schließender kreativer Aspekt zu, der eine orientierungs- und sinnstiftende Funktion aufweist. Andererseits ist gleichsam mit Thomä gegen Frankfurt aufzuweisen, dass Selbstliebe auch die Komponente der Bejahung eines bereits auf das Gute Ausgerichtet-seins in sich trägt. Eine weitere Schwierigkeit besteht bei Frankfurts Verständnis von Selbstliebe in seinem Ideal von Interessenlosigkeit, das Anleihen bei der Utopie reiner Liebe nimmt.¹⁷⁵⁴ Dementgegen versteht das vorliegende Konzept gelingende Identität als eigenes gutes Leben, an

1753 Damit ist nicht gesagt, dass die negativen Seiten von Selbstliebe für alle gleichermaßen relevant wären. Für Frankfurt, Schockenhoff und Thomä spielen sie eine untergeordnete Rolle.

1754 Zur Thematik der »reinen Liebe« vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 9.

dem das Selbst in seiner Ausrichtung per se Interesse nehmen muss. Außerdem wird die notwendig relationale Komponente im Selbstverständnis und normativen Selbstverhältnis betont. Beides kommt bei Frankfurt zu kurz. Seine Schlussbestimmung von Selbstliebe als »volitionale Identität« vermag auch Ambiguitäten und normativen Spannungen weder Rechnung zu tragen, noch ist mit ihr eine ethische Definition von Selbstliebe gegeben. Frankfurt situiert das Selbst vielmehr explizit jenseits des sittlich Guten und damit die Selbstliebe auch jenseits des Raums intersubjektiver Gründe und normativer Rechtfertigungen. Beides teilt das vorliegende Konzept nicht.

John Lippitt's Untersuchung weist einige Aspekte im Verständnis von Selbstliebe auf, die auch das vorliegende Konzept teilt. Dazu zählen seine Grundannahme, dass die Thematisierung der Selbstliebe nicht bei einer metaphysischen Definition des Selbst ansetzen sollte sowie die Ausrichtung von gelingender Selbstliebe als Frage nach dem eigenen guten Leben. Verbindend sind auch die Annahmen, dass das eigene und allgemeine Gute nicht prinzipiell im Gegensatz stehen, dass die Forderung nach prinzipiell interessensloser Liebe zur Bestimmung von Selbstliebe fehlgeht und dass dem Selbst als solchem ein Wert zukommt, vor dessen Hintergrund sich ein positiver Begriff des Stolzes formulieren lässt.¹⁷⁵⁵ Diese Aspekte einer ethischen Bestimmung von Selbstliebe führt Lippitt allerdings nicht zu einem Konzept zusammen. Problematisch ist außerdem die zur normativen Bestimmung zentrale Vorstellung eines »God filter«, in dem letztlich ethische und religiöse Rechtfertigungen verschwimmen.¹⁷⁵⁶

Das vorliegende Konzept von Selbstliebe setzt wie auch *Darlene Fozard Weaver* hermeneutisch an und stimmt mit ihr in der Grundannahme überein, dass das Selbstverhältnis normativ nicht ohne Deutungen des Selbstverständnisses erfasst werden kann. Allerdings wird nicht so weit gegangen, dass zunächst anthropologisch der gute Mensch eruiert wird, um daraus die richtige Selbstliebe als dessen Realisation zu bestimmen. Entsprechend wird auch keine materiale theologische Anthropologie als vermeintlich überzeugende Alternative zur defizitären Norm der Selbstverwirklichung einem

1755 Vgl. Lippitt, Kierkegaard (2013), 181–189.

1756 Zur Diskussion des »God filter« vgl. FN 233 in den »Methodischen Grundlagen«.

ethischen Konzept von Selbstliebe vorgeschaltet. Entgegen Weavers These muss das vorliegende Konzept nicht auf eine christliche Existenz zulaufen. Damit zeigt sich bei ihr eine andere Zielperspektive als die, ein ethisches Konzept zu formulieren. Dementgegen ist das vorliegende Konzept mit der Annahme einer fundamentalen ethischen Bestimmung des Selbstverhältnisses deutlich breiter ausgerichtet als Weavers ohne Zweifel wichtige Grundfrage »how to be a coherent self«¹⁷⁵⁷. Von ihr lassen sich wichtige Impulse hinsichtlich der relationalen und körperlich wie symbolisch vermittelten Seite des Selbstverhältnisses gewinnen.

Mit *Konrad Stock*, *Monika Hoffmann* und *Eberhard Schockenhoff* teilt das vorliegende Konzept die Einbettung des Selbstverhältnisses in einen Horizont des sittlich Guten, der durch vielfältige relationale Bezüge bestimmt ist. Alle drei setzen allerdings einen Deutungsrahmen voraus, der die normativen Spannungen zu konvergenzorientiert auflöst. Dabei kommt die Pluriformität der Matrix der Selbstliebe nicht in den Blick. Hoffmann geht es allerdings auch nicht darum, ein differenziertes ethisches Konzept von Selbstliebe zu formulieren, sondern ihr Anspruch ist, sie als grundlegendes Prinzip von Ethos – im christlichen Kontext – zu bestimmen. Auch Schockenhoff formuliert kein ethisches Konzept der Selbstliebe, sondern betrachtet sie als ein Pol innerhalb der klassisch-christlichen Liebes-synthese, wie sie etwa von Thomas von Aquin prominent formuliert worden ist. Ähnliches gilt für Konrad Stocks Plädoyer für eine Wiedergewinnung einer erweiterten Ordnung der Liebe. Demgegenüber vermag das hier entwickelte Konzept Selbstliebe als ein *eigenständiges*, *ethisches* und auch *immanentes* Konzept zu formulieren und zu würdigen.

3.4. Vergleich mit anderen Traditionsbeständen

Zweifelsohne basiert das Konzept auf einem »Panorama der Selbstliebe«, dessen Sinnressourcen in der westlich-europäischen Tradition verwurzelt sind. Dieser Zuschnitt ist insofern kontingent, als dass er nicht durch die Auswahlkriterien der Szenerien vorweg-

1757 Vgl. Weaver, *Self-Love* (2002), 2.

genommen wird.¹⁷⁵⁸ Eine bewusste Auslassung möglicher nicht-europäischer Szenarien ist nicht erfolgt. Die Literaturrecherchen legten vielmehr den vorliegenden Zuschnitt und damit die Annahme nahe, dass die Idee der Selbstliebe in ihrer Genese eine Nähe zum abendländisch-christlichen Kulturkreis aufweist. Zu untersuchen, unter welchen Ideen, Begriffen und Kategorien das Selbstverständnis und normative Selbstverhältnis in anderen Traditionen verhandelt wird und wie sich jene zur Idee der Selbstliebe in Beziehung setzen lassen, ist nicht mehr Gegenstand der »Ethik der Selbstliebe« und bietet Gelegenheit für weitere, vielversprechende Forschungen.

Darüber hinaus begründen die Befunde aus dem Feld der Gender-Studies, Body-Culture-Studies und Postcolonial-Studies die Annahme,¹⁷⁵⁹ dass ein ethisches Konzept von Selbstliebe keineswegs an den Kontext der abendländischen Tradition gebunden ist. Im dritten Kapitel des Ausblicks wird deswegen aufgezeigt, wie das hier entwickelte Konzept von Selbstliebe auch für normative Problemstellungen Orientierung zu bieten vermag, die sich mit dem abendländischen und kulturell christlichen Denken explizit kritisch auseinandersetzen. Selbstliebe kann dabei als Ressource und Zielperspektive verstanden werden, diese Auseinandersetzung zu führen. Da es sich im Ausblick bereichsethischer Spezifizierungen nur um erste Skizzen handeln kann, muss die Frage nach der Rückwirkung der Anwendung des Konzepts der Selbstliebe in postkolonialen Diskursen auf das Konzept selbst an dieser Stelle unbeantwortet und weiteren Forschungen anheim gestellt bleiben. Allerdings vermögen diese ersten Andeutungen zu plausibilisieren, dass Genese und Geltung nicht in einem engen Abhängigkeitsverhältnis stehen und aus Kontextsensibilität nicht Kontextimmanenz folgt. Damit und entsprechend der Ausführungen zu Ideen gilt für den vorliegenden Zusammenhang einerseits,¹⁷⁶⁰ dass eine interpretierende Aneignung des Konzepts der Selbstliebe und eine Übersetzung der von ihm generierten normativen Orientierung in individuelle Handlungsgründe auch jenseits der ihm zugrundeliegenden kulturellen Welt des Panoramas erwartet werden darf. Andererseits wird keine rationalistische These eines kontextenthoben Konzepts verfochten, das als freistehendes mit

1758 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.7.

1759 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 2.

1760 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.3.

IV. Ein Konzept der Selbstliebe

universalem Geltungsanspruch prinzipiell überall in gleicher Weise Anwendung finden könne. Die kontextbezogene Plausibilität des Konzepts der Selbstliebe wird am Ende eine Frage der konkreten Bewährung sein, die von der »Ethik der Selbstliebe« nicht vorentschieden werden kann und soll.

4. Eine theologisch-ethische Konzeption von Selbstliebe

Von den Szenerien des Panoramas weisen manche eine christlich-religiöse Einbettung des Verständnisses von Selbstliebe auf. Selbstliebe ist zwar weder eine genuin religiöse noch ausschließlich religiös fassbare Idee, aber es liegen gewisse Affinitäten vor – zumindest was den abendländisch-christlichen Kulturkreis anbelangt. Von daher verwundert es nicht, dass sie ein der Theologischen Ethik vertrautes Thema darstellt – zunächst tendenziell ablehnend, in den letzten Jahrzehnten jedoch zunehmend positiv gewertet, wie die Werke von Hoffmann, Stock, Schockenhoff und Weaver vor Augen führen.¹⁷⁶¹ Damit vollzieht Theologische Ethik einen allgemeinen Bewusstseinswandel in der Wertung von Selbstliebe nach. Daraus resultiert – bei aller internen Differenziertheit – ein auffallender Kontrast zur negativen Akzentuierung von Selbstliebe in der christlichen Tradition.¹⁷⁶² Schematisierend lassen sich dort vier Momente ausmachen, die einem positiven Verständnis von Selbstliebe entgegenstehen:

1. Der *Primat der Ehre Gottes*: Die dem Menschen angemessene Haltung ist die einer grundsätzlichen Demut angesichts der Herrlichkeit Gottes. Selbstliebe steht immer im Verdacht, zur »Superbia« und Selbstrechtfertigung zu werden.
2. Der *Primat der Nächstenliebe*: Im Verhältnis zur Forderung des praktischen Dienstes am Nächsten bleibt Selbstliebe marginal. Im Extrem gipfelt dies in der Forderung des Selbstopfers im radikal selbstlosen Einsatz für den Anderen.
3. Der *Primat der Heilssorge*: Das in der Selbstliebe erstrebte Glück wird vorrangig in einem transzendenten Glück verortet. Die Sorge um die irdische Existenz ist demgegenüber zweitrangig, gegebenenfalls sogar hinderlich.
4. Der *Primat der Führung*: Die Sorge um das eigene Heil wird pastoral verwaltet. Selbstliebe realisiert sich im Rahmen eines normativen »Ordo amoris«, der sich bis in standardisierte und normierte Lebensformen durchzieht.

1761 Vgl. die Ausführungen zum Forschungsstand in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 2.2. Hilfreich ist auch die systematisierende Übersicht von Gene Outka.

1762 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 1–5, 7, 9, 10, 16.

Diesen vier Aspekten steht das gegenwärtig lebensweltlich vorherrschende Bild von Selbstliebe gegenüber, in dem eine immanente, eigenverantwortliche und auf das eigene Glück ausgerichtete Sorge um die irdische Existenz vorherrscht, die von einer grundsätzlichen Annahme seiner selbst ausgeht.¹⁷⁶³ Hinzu tritt eine zur christlichen Tradition sich gegenläufig verhaltende Ent-Ethisierung des Selbstliebe Diskurses. Wird dieser Gegensatz nicht einfach als kulturpessimistische Verfallsdiagnose der Gegenwart ausgedeutet,¹⁷⁶⁴ ergibt sich für eine Theologische Ethik die Herausforderung, ein Verständnis von Selbstliebe zu entwickeln, das sich gegenwärtig als plausibel und lebenspraktisch sinnvoll rechtfertigen und sich dabei als theologisches und ethisches ausweisen lässt. Faktisch wird dabei allzu oft unter Ausblendung der (theologisch-)ethischen Tradition und der Ambivalenzen in den Deutungen und Wertungen von Selbstliebe kurzschlussartig der Anschluss an psychologische Bestimmungen von Selbstliebe gesucht.¹⁷⁶⁵ Bei aller Berechtigung des Anliegens kann ein derartiges Vorgehen allein nicht zielführend sein, da ein *ethisches* Verständnis von Selbstliebe und ihre ethische Qualifizierung so nicht erreicht werden. Theologische Ethik kann zur Aktualisierung ihrer Deutungen und Wertungen von Selbstliebe nicht einfach die Abkürzung über die Psychologie wählen. Dies führt höchstens zu einem theologisch angeeigneten psychologischen Konzept von Selbstliebe, das seinerseits wiederum einen normativen Überschuss aufweist, der auf eine Beschäftigung mit Selbstliebe aus ethischer Perspektive drängt.¹⁷⁶⁶ Für ihre Rede von der Selbstliebe ist Theologische Ethik folglich auf ein ethisches Konzept von Selbstliebe angewiesen, das nicht einfach eine Wiederholung der klassischen Idee der Selbstliebe der christlichen Tradition darstellen kann, da sie in Denkformen eingebettet ist und von Wertungen ausgeht, die mit einer anthropologisch gewendeten, im Kontext der Spätmoderne verantwortbaren Theologie nicht kompatibel ist.¹⁷⁶⁷ Als Indiz mangelnder Passung können die kritischen Auseinandersetzungen

1763 Vgl. die »Problemhinführung« Kap. 1.

1764 In die Richtung geht Weaver, *Self-Love* (2002), 1–43.

1765 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 2 sowie in den »Methodischen Grundlagen« FN 183 und im »Panorama der Selbstliebe« FN 237.

1766 Vgl. in der »Problemhinführung« Kap. 2.

1767 Vgl. Pröpper, *Anthropologie* (2011), 90–99.

mit dem klassisch-christlichen »Ordo amoris« im »Panorama der Selbstliebe« gelten.¹⁷⁶⁸ Die dortigen Anfragen sind von grundsätzlicher Art. Da der Rückgriff auf eine theologisch-historische Systematik von Selbstliebe nicht kurzschlussartig gangbar ist, besteht für die Theologische Ethik keine Alternative als sich nach Neuformulierungen umzusehen, die – wie die Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit der Rekonstruktionen von Panorama und Typologie aufzeigen – keineswegs allein auf Ressourcen jenseits religiös grundlegter Verständnisse von Selbstliebe zurückgreifen müssen, aber auch nicht allein aus religiösen Ressourcen erfolgen können. Da Theologische Ethik zudem die Bestimmung des sittlich Guten in seiner Autonomie anerkennt, ohne damit eine interpretierende Aneignung geglaubter Offenbarungszeugnisse aufzugeben,¹⁷⁶⁹ ist vor jeder Formulierung einer genuin theologisch-ethischen Konzeption von Selbstliebe der Bezug auf ethische Überlegungen erforderlich. Selbstliebe verlangt *vor* einer theologischen Einbettung nach einem eigenständigen ethischen Konzept wie es die »Ethik der Selbstliebe« formuliert.

Der Hauptargumentationsgang hat über Panorama – Typologie – Konzept die Erhellung des Verständnisses von Selbstliebe in ethischer Hinsicht und die Erschließung ihrer systematisch-ethischen Orientierungsleistung in Form eines Konzepts betrieben. Daran kann eine theologisch-ethische Konzeption anschließen. Sie formuliert kein eigenes Konzept, sondern eine konzeptionelle Weiterbestimmung.¹⁷⁷⁰ Natürlich ist nicht jedes ethische Konzept mit jeder theologisch-ethischen Konzeption kompatibel. Die These des vorliegenden Kapitels ist, dass das hier entwickelte Konzept von Selbstliebe für eine Theologische Ethik gut anschlussfähig ist, sofern sie die Spur des »anthropologischen Pessimismus« verlässt, der auf der Annahme einer fundamentalen Korruptiertheit des Selbst aufruht und für das Verständnis von Selbstliebe sehr einflussreich gewesen ist, ein gegenwärtig plausibles und argumentativ zu rechtfertigendes ethisches Konzept von Selbstliebe aber verunmöglicht.¹⁷⁷¹ Dies

1768 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 12–15, 17 und 18.

1769 Zu dieser wissenschaftstheoretischen Bestimmung Theologischer Ethik vgl. Schmidt, Handeln (2017), 380–398.

1770 Zum Verhältnis von Konzept und Konzeption vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.9.

1771 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1; 1.2; 2.5.1; 2.6 und 3.4.

ist allerdings nicht spezifisch ein Problem theologisch-ethischer Bestimmungen von Selbstliebe, sondern vielmehr eine Frage der Grundausrichtung von Theologie insgesamt. Zwei Gründe aus den Untersuchungen zur Selbstliebe seien angeführt, weshalb eine entsprechende Theologie, die von einer notwendigen religiösen Ersetzung des Selbstverhältnisses ausgeht, in *ethischer Hinsicht* abzulehnen ist: Zum einen verstößt sie gegen die moralische Forderung der Selbstachtung, die von einer Werthaftigkeit oder Würde des Selbst ausgeht, die eine fundamentale Selbstannahme begründet. Zum anderen ist die ethische Perspektive nur als die eines notwendig auch eigenen guten Lebens plausibel. Die Vorstellung der Ersetzung des Selbst ist im Kontext der Selbstliebe hingegen als Entfremdung oder gar als Schuld zu kennzeichnen. Das Gute ist in beiden Fällen gerade kein radikal anderes Selbst, wie es eine tragische Selbstliebe vorstellt.¹⁷⁷² Darüber hinaus gibt es genuin *theologische Gründe*, die gegen eine entsprechende Grundausrichtung von Theologie sprechen. Eine wichtige Stimme ist in diesem Zusammenhang die Neujustierung theologischer Anthropologie durch Thomas Pröpper, der sie vom Sünden- auf den Freiheitsdiskurs umgestellt hat, ohne dabei die offenbarungstheologische Zielperspektive aufzugeben.¹⁷⁷³ Sie zeigt die interne Widersprüchlichkeit einer die Korruptiertheit des Selbst in den Mittelpunkt stellenden Theologie aus philosophischer und theologischer Warte auf.¹⁷⁷⁴ Eine die reformulierte theologische Anthropologie aufgreifende Theologische Ethik, die formal auf Freiheit und material auf Liebe fokussiert,¹⁷⁷⁵ ist hingegen in der Lage, sich das ethische Konzept von Selbstliebe zueigen zu machen und damit ein positives Verständnis von Selbstliebe für die Theologische Ethik zu entwickeln. Ihre formale Seite vermag zu würdigen, dass Selbstliebe eine selbstbestimmte und selbstverantwortete Ausrichtung auf das eigene Gute bezeichnet. Ihre materiale Seite verdeutlicht, dass Selbstliebe im Feld Theologischer Ethik nicht lediglich ein Randphänomen darstellt, sondern auch ihre Identität ausmacht und dabei über verschiedene Relationen eingebun-

1772 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.3.

1773 Vgl. Pröpper, Anthropologie (2011).

1774 Die Problematik einer sündenfixierten Soteriologie zeigt Pröpper bereits in seiner Dissertation überzeugend auf, vgl. Pröpper, Erlösungsglaube (1988).

1775 Vgl. zu dieser Bestimmung Schmidt, Handeln (2017), 336.

den wird. Auf Grundlage der offenbarungstheologischen Neubestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils von Offenbarung als personal-dialogischem Geschehen wird eine Konkurrenzlogik von Gottes- und Selbstbezug von der Idee einer sich proportional zueinander verhaltenden gegenseitigen Entsprechung abgelöst.¹⁷⁷⁶ Hierin liegt das entscheidende *theologische* Fundament für die Aufwertung der Selbstliebe innerhalb der Theologischen Ethik angesichts ihrer Unterbelichtung im Vergleich zum von Gottes- und Nächstenliebe dominierten Diskurs. So ergibt sich einerseits eine Passung zwischen der Idee der Selbstliebe und der Identität Theologischer Ethik sowie andererseits zwischen dem Konzept der Selbstliebe als Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute und dem hier zugrundeliegenden Verständnis Theologischer Ethik.

Das vorliegende ethische Konzept von Selbstliebe trägt dazu bei, eine bislang in der Theologischen Ethik bestehende Lücke zu füllen, die ihren Kernbereich betrifft. Es unterstreicht die Annahme, dass der Frage nach gelingender Identität im Kontext Theologischer Ethik breitere Beachtung geschenkt werden muss.¹⁷⁷⁷ Zugleich ist es in der Lage, die ganzheitliche Ausrichtung abzubilden, die für die Theologische Ethik charakteristisch ist und das gute Handeln, die gute Person und das gute Lebens umfasst.¹⁷⁷⁸ Es schließt auch die in der Tradition stark betonten negativen Bedeutungen von Selbstliebe nicht kategorisch aus, sondern integriert sie schlüssig als abzulehnende Extrempole, die aber im Sinne der Persönlichkeitsbildung einer weiteren Gestaltung der Selbstliebe aufgegeben bleiben. Das ethische Konzept ist außerdem in der Lage, sich obige vier Akzentuierungen in einer theologisch-ethischen Konzeption interpretierend anzueignen, sodass sie nicht länger für einen Kontrast von positiver Wertung oder Selbstliebe und christlicher Gottesrede stehen:

1. Ehre Gottes und Demut des Menschen verhalten sich nicht proportional zueinander, sondern vielmehr entsprechen sich göttliche

1776 Vgl. Schmidt, Handeln (2017), 180–183, 247–249, 395.

1777 Vgl. grundlegend Sautermeister, Identität (2013), 267–305. Das Anliegen kann als Fortschreibung der tugendethischen Tradition verstanden werden, die in der Theologischen Ethik breiten Rückhalt hat.

1778 Vgl. Schockenhoff, Grundlegung (2007), 24–27.

und menschliche Freiheit wechselseitig.¹⁷⁷⁹ Damit steht eine Selbstliebe, ansetzend bei der Facette der Selbstaufmerksamkeit und sich dann durch die anderen Dimensionen ziehend, nicht länger im Generalverdacht der Anmaßung oder gar Selbstvergottung des Menschen. Gleichzeitig kennt das Konzept die Fehlform eines egozentrisch-hochmütigen Selbstverhältnisses und identifiziert die Selbstliebe in keiner Weise mit Selbstermächtigung.¹⁷⁸⁰ Die Ausrichtung auf das Gute besagt gerade, sich nicht mit dem vollkommen Guten zu identifizieren und erfordert eine Lösung von der Selbstfixierung. Sie weiß um die relationale Bedingtheit – theologisch gewendet um das Verdanktsein – des Gelingens der Selbstliebe. Diese Interpretation verweist auf ein spannungsreicheres und fragileres Verhältnis als allein eine Betonung des *Primats der Ehre Gottes* anklingen lässt.

2. Mit der praktischen Sorge um den Nächsten ist weder die Selbstsorge abgegolten, noch verunmöglicht letztere jene. An dieser Stelle ist in der Theologischen Ethik einerseits eine größere Aufmerksamkeit für das Selbstverhältnis geboten, andererseits ist das Konzept der Selbstliebe offen für Ausdeutungen, die in die Ausrichtung auf das Gute ganz entscheidend die Sorge um Andere integrieren. Dies kann zu einem positiven Stolz, einem Wohlgefallen an sich und dem eigenen guten Leben beitragen. Selbstliebe wird nicht solipsistisch verstanden. Während vielmehr Egoismus als negative Verfehlung ausgedeutet wird, gilt gleiches für eine praktische Selbstvernachlässigung. Die Forderung des Selbstopfers im radikal selbstlosen Einsatz für andere bleibt kritisch zu sehen. Unter materiell begrenzten Ressourcen stehen im Bereich von Wahrnehmung und Praxis Selbst- und Fremdverhältnis immer auch in Konkurrenz. Diese Interpretation verweist auf ein spannungsreicheres und fragileres Verhältnis, als eine einseitige Betonung des *Primats der Nächstenliebe* und eine zu harmonische Konvergenzthese der Relationen der Liebe erkennen lassen.

3. Das Konzept der Selbstliebe gibt nicht vor, dass es sich bei dem Guten, auf das das Selbstverhältnis ausgerichtet wird, um ein aus-

1779 Vgl. Pröpper, Autonomie (2001), 68.

1780 Vgl. dazu auch den Vergleich mit anderen Formen des Selbstverhältnisses in Kap. 3.2 dieses Teils.

schließlich immanentes Gutes handeln muss. Es ist nicht so sehr eine spezifische Schwierigkeit der Thematik der Selbstliebe, sondern vielmehr der Theologie insgesamt, wie sie sich dazu verhalten soll, dass transzendente Güter im postsäkularen Kontext der Spätmoderne den Status des Guten einbüßen. Wird theologisch in der Fortbestimmung der thomanischen Tradition der »Gottesfreundschaft«¹⁷⁸¹ daran festgehalten, dass die göttliche Freiheit die Erfüllung menschlicher Freiheit ist,¹⁷⁸² wird sich eine theologisch-ethische Konzeption von Selbstliebe nicht auf die Sorge um die irdische Existenz beschränken können. Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass letztere in ihr keinen Platz haben kann. Auf sie Aufmerksamkeit zu richten ist nicht als Gegensatz zur Heilssorge aufzufassen, sondern das irdische Gute, das als wahrhaft Gutes angestrebt wird, kann als symbolhafte Vorwegnahme des vollkommen Guten verstanden werden. Die Rede von einem »Gegenglück« ist jedoch missverständlich. Ohne eine anfanghafte, symbolische Vermittlung des transzendenten Guten durch irdische Güter bleibt die Annahme göttlicher Liebe ein leerer Idealismus. Und auch hier liegt ein spannungsreicheres und fragileres Verhältnis vor, als ein Abstellen auf den *Primat der Heilssorge* erkennen lässt.

4. An dieser Stelle taucht die Schwierigkeit der Verhältnisbestimmung von pastoraler Führung sowie allgemein normierten Lebensformen und einem Konzept von Selbstliebe auf, das Selbstbestimmung und Selbstverantwortung als ihr notwendig inhärente Momente auffasst. Davon kann eine theologisch-ethische Konzeption keinen Abstand nehmen. Nur so ist sie in der Lage, dem für die Selbstliebe zentralen, die Komplexität aber noch einmal steigernden Phänomen einer »individuierten Normativität«¹⁷⁸³ Rechnung zu tragen. Indem Theologische Ethik in der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute letzteres wesentlich personal in Form der Gottesfreundschaft bestimmt, wird das Moment erstpösonlicher Unvertretbarkeit deutlich, das nicht an die Führung durch eine externe Autorität überstellt werden kann. Andererseits hebt das vorliegende Konzept explizit hervor, dass Intersubjektivität zur Generierung

1781 Vgl. im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 4.2.1.

1782 Vgl. Pröpper, *Anthropologie* (2011), 646; von theologisch-ethischer Warte Schockenhoff, *Erlöste Freiheit* (2012), 42–63.

1783 Sautermeister, *Identität* (2013), 191.

der Vorstellungen des eigenen Guten und zur Überprüfung ihrer Rechtfertigungen unabdingbar ist. Es wäre ein grundlegendes Missverständnis, würde das Gute auf das ausschließlich eigene Gute enggeführt. Selbstliebe realisiert sich gerade nicht jenseits normativer Ansprüche, auch wenn sie nicht mehr eindeutig als »Ordo amoris« gefasst werden können. Im *Primat der Führung* wird dieser Zusammenhang nicht hinreichend deutlich. Der neuralgische Punkt ist, wie Führung als Befähigung zur Selbstführung reformuliert werden kann.

Eine theologisch-ethische Konzeption von Selbstliebe wird nicht umhinkommen, Spannungen und Ambivalenzen aufzunehmen und von falschen Eindeutigkeiten und Einseitigkeiten in der Normierung Abstand zu nehmen. Damit ist sie insofern realitätsnah, als sie nur so den komplexen Selbstverständnissen und normativ vieldeutigen Selbstverhältnissen spätmoderner Identitäten Rechnung tragen kann.¹⁷⁸⁴ Die Harmonie der Synthese von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe ist als theologisches Postulat im Bereich der Eschatologie sowie als Zielperspektive theologisch-ethisch bestimmten Handelns und religiöse Sinnressource sinnvoll. Sie steht für ein Gelingen des Kommunikations- und Beziehungsgeschehens, wie es durch die geglaubte Offenbarung Gottes fundiert und orientiert wird. Lebensfern und überfordernd wird sie aber, wenn sie faktisch gesetzt wird, den Status einer Norm erhält und das ethische Konzept der Selbstliebe vorschnell vereindeutigt. Eine *theologische* Aufhebung der mit dem *ethischen* Konzept gegebenen Spannungen und Ambivalenzen gibt es in der Immanenz nicht.

Die weiteren Bestimmungen einer theologisch-ethischen Konzeption von Selbstliebe hängen von mehreren Voraussetzungen ab. Zunächst ist zu beachten, dass das entwickelte ethische Konzept vollumfänglich die Grundlage bildet, ohne dass mit ihm ein Deduktionsgrund gegeben wäre. Dass diese Annahme auch aus theologischer Seite gerechtfertigt ist, haben die vorangehenden Ausführungen aufgezeigt. Darüber hinaus wird eine entsprechende Konzeption von den spezifischen Vorannahmen theologisch-anthropologischer

1784 Vgl. dazu insbesondere die Ausführungen im »Panorama der Selbstliebe« Kap. 18 zu Kristeva, in dem sehr gut die komplexen und fragilen Wege spätmoderner Identitäten sichtbar werden.

und theologisch-ethischer Art geprägt sein. Theologische Ethik ist an dieser Stelle verwiesen auf den Dialog mit den anderen Fächern der Theologie. Die Konzeption ist in ein Netz theologischer Bestimmungen eingewoben, aus denen sie sich speist und auf die sie zurückwirkt. Als Minimalbestimmung darf gelten, dass das Moment »vernunftgeleiteter Reflexion auf die Bedingungen und Strukturen menschlicher Lebensführung und [... das Moment; B.S.] praktischer Selbstvergewisserung des christlichen Glaubens aus den Quellen der Offenbarung«¹⁷⁸⁵ zum Tragen kommt. Aus der »Typologie der Selbstliebe« ist zudem der wichtige Hinweis zu entnehmen, dass der Typ transzendent orientierter Selbstliebe gegenüber immanent orientierter Selbstliebe keine neue Form von Selbstliebe, sondern eine Verschiebung der Wertungen der anderen Typen-Achsen darstellt.¹⁷⁸⁶ Für den vorliegenden Zusammenhang ergibt sich daraus – erneut bestätigend – die Annahme, dass das Spezifikum einer theologisch-ethischen Konzeption von Selbstliebe nicht in einer »ganz anderen« Selbstliebe zu suchen ist, sondern dass bestimmte Aspekte vor dem Hintergrund des ethischen Konzepts besonders akzentuiert und gewertet werden. Es geht also um spezifische Deutungen der Deutungen und Bewertungen der Wertungen.

Die material detailreiche Ausformulierung einer theologisch-ethischen Konzeption stellte ein umfangreiches eigenes Projekt dar. Im Folgenden werden dafür fünf grundlegende Aspekte benannt, die als spezifizierende Charakteristika einer theologisch-ethischen Konzeption von Selbstliebe gelten. Verweise auf entsprechende Kapitel in der »Typologie der Selbstliebe« werden aufzeigen, dass die Rekonstruktionen von Panorama und Typologie Ressourcen religiös grundierter Rede von Selbstliebe erschließen:

1. Als eine theologische Grundannahme gilt Gottes fundamentale Bejahung menschlicher Existenz.¹⁷⁸⁷ Diese kann als jeder Praxis vorgängige Form der Anerkennung formuliert werden. Der Aufge-

1785 Vgl. Schockenhoff, *Grundlegung* (2007), 20. Zur Begründung eines entsprechenden Grundverständnisses Theologischer Ethik vgl. auch Schmidt, *Handeln* (2017), 379.

1786 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.7.

1787 Vgl. Knapp, *Weltbeziehung* (2020), 140. Alle Belege sind für die Vielfalt an Literatur, die die hier aufgeführten theologischen Grundmomente thematisiert, im Folgenden exemplarisch zu verstehen.

gebenheit der Ausrichtung auf das Gute liegt ein vorgegebenes Ausgerichtet-sein auf das Gute der eigenen Existenz zugrunde – und, dass es sich um ein unverlierbares Gut handelt, wird vom göttlichen Zuspruch garantiert. Eine theologisch-ethische Konzeption der Selbstliebe hält damit in Situationen kontrafaktischen Erlebens an einem nicht aufzuhebenden Zustand des Bejaht-seins fest.¹⁷⁸⁸ Damit wird eine grundlegende Haltung der Selbstannahme und Freude an der eigenen Existenz gerechtfertigt – unabhängig von Leistungen, Eigenschaften und zwischenmenschlichen Anerkennungen. Sie kann als Ressource dienen, gerade in Situationen der Anfrage oder Entrechtung den Prozess der Selbstliebe in Gang zu halten.¹⁷⁸⁹ Zugleich schiebt sie Formen der Selbstverdemütigung einen Riegel vor.

2. Der ersten Annahme steht der theologische Gedanke nahe, dass sich die eigene Existenz Gott verdankt und nicht selbst rechtfertigen kann. Dies setzt dem Aktiv der Selbstliebe eine Grenze, die durch das Sich-ausrichten das eigene gute Leben erzwingen will.¹⁷⁹⁰ Dem entspricht andererseits Vertrauen und Hoffen auf die größeren Möglichkeiten Gottes, denen eine Haltung von Gelassenheit und Dankbarkeit entspricht.¹⁷⁹¹ Eine theologisch-ethische Konzeption der Selbstliebe hebt das inhärente Momente der Unbeliebigkeit und Unverfügbarkeit, das sich maßgeblich in Körperlichkeit manifestiert,¹⁷⁹² hervor und verhält sich kritisch gegenüber einem Pathos von Steigerungs-, Aktivitäts- und Kontingenzbeseitigungsstreben. Zu den Momenten der Entzogenheit zählt auch das erfolglose Ausrichten auf das Gute im Sinne eines moralischen oder ethischen Scheiterns sowie die Spannungen und Fragilitäten, mit denen das Selbstverhältnis als solches, aber auch in seinen relationalen Einbettungen konfrontiert ist. Eine theologisch-ethische Konzeption schreibt dem Sich-ausrichten einerseits die Akzeptanz seiner prinzipiellen Begren-

1788 Vgl. die Ausführungen in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1.

1789 Vgl. beispielsweise die Ausführungen zur »Black Self-love« in der »Problemhinführung« Kap. 2; Hall, *Beyond the Exotic* (2021); Hills, *Black self-love* (2020), 175.

1790 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.2.

1791 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 2.3.

1792 Vgl. beispielsweise die Anknüpfungspunkte zur »body positivity« in der »Problemhinführung« Kap. 2; Kindinger, *Body Positivity* (2019).

zung ein und deutet sein faktisches Scheitern andererseits nicht als Infragestellung grundlegender Annahme.

3. Theologie geht davon aus, dass mit Gottes Selbstmitteilung ein Raum der Überfülle eröffnet wird.¹⁷⁹³ Das Befreiungshandeln Gottes hält den Potenzialraum der größeren Möglichkeiten des Guten offen und steht einer resignierten oder fatalistischen Passivität entgegen, in der Selbstliebe nicht länger in Selbstbestimmung und Selbstverantwortung ausgeübt wird. Eine theologisch-ethische Konzeption betont ein Sich-ausrichten als individuelle Vervollkommenung, das die größeren, von Gott eröffneten Möglichkeiten ergreift. Dieses wird so interpretiert, eine bessere Person zu werden, sich verwandeln zu lassen und in sich selbst immer mehr auf das Gute ausgerichtet zu sein. Die Überfülle steht zudem einer Logik der Knappheit entgegen, die in einen universalen Wettkampf ums Überleben mündet. Selbstliebe wird damit zumindest ein Stück weit von der Angst um die eigene Existenz, deren notwendiger Erhaltung und von der daraus resultierenden Selbstfixierung befreit.¹⁷⁹⁴ Dies ermöglicht das Verlassen der Reduzierung der Perspektive auf das eigene Selbst und Anderes als solches wahrzunehmen und gelten zu lassen.

4. Die jeweiligen materialen Vorstellungen des Guten erfahren durch die »vertikale Achse« eine Relativierung, die über eine Erfüllung in der Immanenz auf einen transzendenten Ort der Fülle hinausweist.¹⁷⁹⁵ Damit wird die Entzogenheit der Verfügung über das Gute unterstrichen. Es ist also in verobjektivierbarer Form prinzipiell nicht vollumfänglich gegeben. Zudem wird deutlich, dass es eines Sich-ausrichtens auf eine jenseits des Selbst verortete Entität bedarf. Da diese in der theologischen Deutung in Gott selbst gesehen wird, hat Relationalität in einer theologisch-ethischen Konzeption nicht nur den Charakter einer Voraussetzung, sondern auch einer Zielbestimmung des Gelingens von Selbstliebe.¹⁷⁹⁶ Dies ist der Sinn der klassisch-theologischen Rede von der Wechselseitigkeit von Gottes- und Selbstliebe. Letztere bedeutet dann wesentlich die Vervoll-

1793 Vgl. Miggelbrink, Überfülle (2009).

1794 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 2.2.

1795 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.7; Taylor, Zeitalter (2012), 999–1007.

1796 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.6.

kommnung des Selbst in einer immer unvertretbaren und singulären Beziehung.

5. An den vierten Punkt schließt ein affirmatives Verhältnis zu den Nächsten an. Auch hier schreibt Theologische Ethik das Konzept der Selbstliebe hinsichtlich der Dimension der Relationalität weiter, denn die solidarische Sorge stellt zweifelsohne ein Kernmoment Theologischer Ethik dar.¹⁷⁹⁷ Mit John Lippitt kann eine Gradualität der Selbstzurücknahme im Einsatz für Andere formuliert werden. Er nennt die Reihe: »self-limitation«, »giving up prerogatives«, »self-giving«, »self-sacrifice«, »self-annihilation«.¹⁷⁹⁸ Auch wenn letzteres aufgrund des Gebots der Selbstachtung abzulehnen ist, kann in einer theologisch-ethischen Konzeption von einer Hochskalierung des geforderten Einsatzes gesprochen werden, wobei nicht der Wert in ihm als solchem, sondern im für den Nächsten realisierten Guten zu sehen ist. Eine theologisch-ethische Konzeption der Selbstliebe geht dann davon aus, dass die Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das eigene Gute den Einsatz für andere mit einschließt, ja ihn zum eigenen Guten werden lässt. Im Feld der Praxis bildet dabei das Martyrium als Sorge um ein anderes gutes Leben unter Aufgabe der Sorge um die Bewahrung eigener Existenz einen Grenzgedanken. Wichtig ist zu sehen, dass eine derartige Praxis nicht von der Selbstvernachlässigung um ihrer selbst willen motiviert ist, gerade keine Haltung der Verdemütigung und kein Gefühl der Wertlosigkeit impliziert und kein Ausdruck einer sich selbst hassenden Existenz ist. Mit den Worten Nietzsches gesprochen: Der Einsatz für andere erfolgt nicht aus Ressentiment gegenüber sich selbst, sondern aus Stärke. Die Verknüpfung von Selbst- mit Nächstenliebe lässt sich auch so formulieren: Als integraler Bestandteil eigener Selbstliebe gilt die Befähigung anderer Selbstliebe zu ihrem Gelingen.

Diese fünf Kernmomente zeigen, wie eine theologisch-ethische Konzeption bestimmte Akzentuierungen und materiale Ausdeutungen auf Basis des ethischen Konzepts vornimmt, die insgesamt sowohl den normativen Anspruch an das Sich-ausrichten des Selbstverhält-

1797 Vgl. Schmidt, Handeln (2017), 434 sowie auch in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. I.6.

1798 Vgl. Lippitt, Kierkegaard (2013), 129f.

nisses auf das Gute erhöhen, andererseits das Ausgerichtet-sein des Selbstverhältnisses auf das Gute grundsätzlich und auch in Momenten des Scheiterns stützen. Bejahung und Vervollkommenung werden als wechselseitige Pole der Dynamik der Ausrichtung des Selbstverhältnisses auf das Gute akzentuiert. Die leitende Grundannahme ist, dass eine derartige Konzeption Selbstliebe im Kern als in ihren verschiedenen Facetten für sich und andere lebensförderlich erweist.¹⁷⁹⁹ Sie ist Bestandteil eines umfassenden Beziehungsgeschehens, das, so die christliche Überzeugung, durch Gottes Selbstoffenbarung ermöglicht und orientiert wird. Gleichzeitig formuliert das ethische Konzept normative Grenzen für die Konzeption. Dazu zählen etwa das Verbot, Selbstsorge im Einsatz für Andere aufgehen zu lassen, den körperlich verfassten Aspekt des Unbeliebigen zu ignorieren, einem Fatalismus des Gnadenwirkens im Sinne eines Passivitätspathos zu verfallen oder in seinem Leben Wertungen zu folgen, die nicht die eigenen sind. Die Pole des Nächsten- und Gottesbezugs dürfen gerade nicht im Sinne einer Existenz »hors de soi« in das Selbstverhältnis integriert werden.

Vor einem transzendenten Horizont wird die Ausgestaltung der drei Kernfragen des normativen Selbstverhältnisses näher bestimmt:¹⁸⁰⁰

1. Moralisch: Wie verhält sich das eigene zum allgemeinen Guten?
2. Ethisch: Wie und worin ist das eigene Gute zu identifizieren?
3. Anthropologisch: Worin besteht das zugrundeliegende Verständnis vom Selbst?

Die so vorgenommenen Bestimmungen sind als Deutungen zu verstehen, wie das Konzept der Selbstliebe eine Spezifizierung als Konzeption unter christlich-theologischen¹⁸⁰¹ Vorannahmen erfährt. Der zum Selbstverständnis und Selbstverhältnis hinzutretende Gottesbezug formuliert eine Ergänzung und Akzentverschiebung, aber keine Ersetzung des Selbstbezugs. Auf theoretischer Ebene heißt das: Die theologisch-ethische Konzeption kann nie an die Stelle des ethischen Konzepts treten, und dies aus genuin ethischen wie

1799 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.9.

1800 Vgl. in der »Typologie der Selbstliebe« Kap. 1.1.

1801 Damit wird explizit betont, dass auch eine Spezifizierung in anderen religiösen Kontexten erfolgen kann.

genuin theologischen Gründen. Aus theologischer Sicht ist jene die angemessene Fortsetzung des Konzepts. Im Kontext eines spätmodernen Pluralismus kann diese »Angemessenheit« allerdings weder aus interner noch aus externer Perspektive den Charakter der Optionalität abstreifen.¹⁸⁰² Dies ist der fundamentale Unterschied zu allen (rekonstruierten) Ideen von Selbstliebe, die sie mit einer christlichen Existenz schlechthin identifizieren. Auch eine Konzeption liefert keine letztgültige und material vollumfängliche Antwort. Es zeigt sich, dass die theologisch-ethische Konzeption mit ihren fünf Akzentuierungen weder die Herausforderung der komplexen und fragilen Wege spätmoderner Identitäten als solche aufhebt noch ihr spannungsreiches Verwobensein in ein Feld normativer Ansprüche auflöst. Damit trägt sie einer Grundannahme des Konzepts Rechnung, die besagt, dass Selbstliebe in ethischer Hinsicht gerade nicht auf ein allgemein definiertes Gutes festgelegt werden kann. Die Konzeption ist offen für personal, zeitlich, kontextuell und relational bedingte Weiterbestimmungen. Diese wiederum sind eingebettet in ein Netz von Bezügen, zu denen unter anderem benachbarte Konzeptionen Theologischer Ethik, wie beispielsweise eine der Gerechtigkeit, der Tugend oder der Identität, zählen, die in eine operationalisierende Konkretion der Selbstliebe eingehen. Die Annahmen Theologischer Ethik in ihrer materialen Bestimmung des Guten ergeben sich darüber hinaus nicht aus ihr allein, sondern sind auf den intratheologischen und intertheologischen Dialog angewiesen. Dies gilt gleichermaßen für eine Konzeption der Selbstliebe. Sie ist ein wichtiger Baustein zur Orientierung in konkreten ethischen Problemstellungen, kann sie aber nicht aus sich alleine lösen. Ihre dortige Bewährung ist als wichtiger Grund für die Annahme ihrer Plausibilität als auch der der Theologie insgesamt anzusehen. Eine theologisch-ethische Konzeption von Selbstliebe, die von einer aufgewerteten Idee der Selbstliebe ausgeht, vermag dabei einen lebensweltlich und wissenschaftlich anschlussfähigen, wichtigen Baustein zu liefern, der Transzendenzenorientierung durch sein handlungspraktisches Potenzial als sinnstiftende Antwort in einem Raum der Postsäkularität neu zu erschließen vermag, ohne zur Entfremdung des Selbst zu führen.¹⁸⁰³

1802 Vgl. Joas, *Glaube als Option* (2013), 106–163.

1803 Vgl. in den »Methodischen Grundlagen« Kap. 1.3 zum gegenläufigen dort beschriebenen Prozess.